

## Forschungsbericht

### Studien zur Gestalt Hans Kudlichs \*

#### I. Teil

Ziel dieses Aufsatzes soll es sein, die bisherigen Schriften über den Bauernbefreier Hans Kudlich kritisch zu sichten, um dann in einem zweiten Abschnitt selbst einige Gesichtspunkte zum Leben und Wirken Kudlichs ins Licht unseres heutigen historischen Interesses zu rücken. Es liegt auf der Hand, daß der Versuch, neue Gesichtspunkte zu gewinnen, im Rahmen dieser Arbeit nur andeutungsweise erfolgen kann. Für eine wirklich zeitgemäße und umfassende Neu-sichtung von Kudlichs politischer und sozialer Wirkung bedürfte es einer weitläufigeren Darstellung des gesamten Kreises, in dem er vor und während des Jahres 1848 lebte, bedürfte es vor allem einer ausführlichen Schilderung der politischen Tätigkeit von Männern wie Löhner, Schuselka<sup>1</sup>, Mahler, Goldmark und Violand. Auch die Aktivität der sudetendeutschen Abgeordneten im Frankfurter Parlament erforderte noch eine erschöpfende Untersuchung. Somit kann der vorliegende Beitrag lediglich schon Gesagtes darstellen und vergleichen, um zu versuchen, es in neue Zusammenhänge zu stellen.

Die chronologische Behandlung der über Kudlich erschienenen Schriften bot sich vornehmlich deshalb an, weil sie am einfachsten den Wandel des Zeitbewußtseins und des historischen Interesses an einem fest umgrenzten Thema verdeutlichen konnte, was für jede historische Betrachtung nützlich ist, wenn sie sich der notwendigen Begrenztheit und Zeitbedingtheit ihrer eigenen Aussagen immer wieder bewußt werden will.

#### I. Das Schrifttum über Kudlich und Hauptfragen einer neuen Biographie

Der erste Versuch einer historischen Würdigung Kudlichs geht auf eine Zeit zurück, als in Österreich noch jene Mächte herrschten, die den ehemaligen Abgeordneten des Reichstages in Abwesenheit zum Tode verurteilt hatten. C. v. Wurzbachs „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich“<sup>2</sup> entwirft daher ein kurzes Lebensbild Kudlichs, das in bemerkenswerter Treue die offizielle Ansicht des Neoabsolutismus über den geflüchteten und verurteilten Revolutionär wiedergibt. An Lebensdaten erfährt man wenig, dafür erschöpft sich die Darstellung des Verfassers vornehmlich in dem Nachweis, daß Kudlich eigentlich gar keine bedeutende Persönlichkeit sei, sondern ein Mann, „den eine

\*) Die vorliegende Arbeit entstand auf Anregung und mit mannigfacher Hilfe von Herrn Stadtarchivrat Dr. Kurt Oberdorffer, Ludwigshafen. Ihm sowie den Herren Dr. Adolf Herr in Winnenden und Dr. Wilhelm Engels in Bonn (z. Z. Wien) sei für viele nützliche Literaturhinweise an dieser Stelle mein aufrichtigster Dank gesagt.

1) Über Franz Schuselka gibt es eine neuere Dissertation von G. Schneider, Franz Schuselkas publizistisches und politisches Wirken vor und während der Revolution von 1848. Phil. Diss. Wien 1940 (Masch.schrift).

2) C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. 13. Theil. Wien 1865, S. 301—303.

in jenen Tagen allgemeiner Begriffsverwirrung sehr zahlreiche Partei zum Manne des Tages“ gemacht habe. Das Verdienst an der Verabschiedung des Entlastungsgesetzes wird ihm rundweg abgesprochen und den konservativen Abgeordneten Helfert und Lasser zugeschrieben. Nach Wurzbach gehörte Kudlich im Reichstag von 1848 „zu jenen Führern der äußersten Linken, deren Ausschreiten die Glorie der Märztage mit Bürgerblut befleckte und die den siegreichen Bruch eines unhaltbaren Systems zu einer Auflehnung gegen Gesetz und Recht für Utopien benützt hatten. Im Reichstag war es K., welcher als der Erste die Idee der Grundentlastung aussprach, welche aber, wenn sie in der Form, in der er sie zu begründen beliebt hatte, angenommen worden wäre, unübersehbares Elend und eine Verwicklung in den sozialen Verhältnissen hervorgerufen haben würde, deren Ausgang sich gar nicht ermessen läßt.“

Im Sinne der gerichtlichen Anklageschrift gegen ihn wird Kudlich ferner Aufwiegelung der Bevölkerung zum Widerstand gegen die Regierung, seine republikanische Einstellung und die Schuld an den Ausschreitungen am 6. Okt. 1848 vorgeworfen, die schließlich zur Ermordung des damaligen österreichischen Kriegsministers Graf Latour geführt hatten. Außerdem wird er mit Plänen in Verbindung gebracht, die Dr. Karl Zimmer, ein sudetendeutscher Abgeordneter im Wiener Reichstag (später im Frankfurter Parlament), zusammen mit dem russischen Anarchisten Michail Bakunin entworfen hatte. Auch Kudlichs Tätigkeit im Justizministerium der revolutionären Regierung der Pfalz, sowie seine angeblich politische Wühlarbeit in der Schweiz und von dort aus in Tirol werden verhältnismäßig eingehend behandelt.

Wurzbachs Abriß erweckt den Eindruck, als bestehe Kudlichs Bedeutung lediglich in der illegalen politischen Tätigkeit, die jener in den Oktobertagen 1848 in Wien sowie auf dem flachen Lande und, nach seiner Flucht aus der Donaumonarchie, in Deutschland und im Ausland ausgeübt hatte. Das, was sich heute vor allem mit dem Namen Kudlich verbindet: die Vollendung der von Kaiser Joseph II. begonnenen Bauernbefreiung Österreichs, klingt kaum mit an.

Mit offensichtlichem Behagen zitiert Wurzbach ferner eine Charakterisierung Kudlichs, die in Wien 1849 in der sog. „Reichstagsgalerie“ erschien, ein Werk, das „geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputierten des ersten österreichischen Reichstages“ enthielt.<sup>3</sup> Dort heißt es u. a.: „Kudlichs Name ist bekannter geworden, als vielleicht irgend einer durch seinen Antrag und seine Rede wegen Aufhebung des Unterthanenverhältnisses. Es zeugt jedenfalls von totaler Unreife zumal der politischen Kritik, wenn, wie es fast durchgehend geschah, Herrn K.s Rede für seinen Antrag als bedeutend bezeichnet wurde. . . Seinen politischen Grundsätzen nach gehört K. der doktrinären historischen Demokratie an, welche ohne schöpferische Ideen — ihr Alpha und Omega in der Erklärung der französischen Menschenrechte findet. Kudlichs Vortrag ist singend, seine Sprache hat einen slavischen Accent, Physiognomie und Kleidung studentisch.“

Immerhin gesteht hier der Verfasser der „Reichstagsgalerie“ zu, daß Kudlichs Rede für seinen Antrag „fast durchgehend“ von den Zeitgenossen als bedeutend bezeichnet wurde, aber die Schilderung bleibt doch, wie bei Wurzbach, im wesentlichen negativ.

3) Reichstagsgalerie. Wien 1849. 3. u. 4. Heft, S. 70.

Kudlich scheint erst mit seinen späteren Europabesuchen (ab 1871) und vor allem durch die Veröffentlichung seiner „Rückblicke und Erinnerungen“<sup>4</sup> die Mauer der offiziellen Ablehnung und Nichtbeachtung durchbrochen zu haben, denn seither beschäftigte sich die politische und historische Literatur in zunehmendem Maße mit ihm. Die politischen Wandlungen Österreichs nach der Katastrophe von Königgrätz konnten ebenfalls das Urteil über den Revolutionär des Jahres 1848 nicht unberührt lassen. In gewissem Sinne schlug dann sogar das Pendel nach der anderen Seite aus.

H. Friedjung suchte in seiner Geschichte Österreichs nach der Revolution dem Abgeordneten Kudlich gerechter zu werden, als dies bis zu diesem Zeitpunkt der Fall gewesen ist. Er stellte Kudlichs eigentliches Verdienst um die Grundentlastung klar und objektiv heraus, als er schrieb<sup>5</sup>: „ . . . Die Regierung hätte das Haus gern dazu bestimmt, sich mit der Annahme der Grundsätze der Reform zu begnügen und die Ausarbeitung des Gesetzes [über die Bauernbefreiung] im einzelnen einer Kommission zu übertragen. Darauf ging aber die Mehrheit nicht ein, sondern faßte die Beschlüsse in langwierigen und mitunter verworrenen Abstimmungen. Man hat dem Reichstag daraus einen Vorwurf gemacht und über die Unbehilflichkeit der Verhandlung gespottet. Mit Unrecht. Parlamentarische Beratungen und Abstimmungen, besonders in einer unerfahrenen Körperschaft, werden immer an gewissen technischen Mängeln leiden, und so war es auch damals. Es ist aber ein Segen für den österreichischen Bauernstand, daß Kudlich und seine Genossen auf sofortige Entscheidung drangen; denn einen Monat später brach die allgemeine Verwirrung und darauf die Reaktion herein, und es ist mehr als fraglich, ob die Bestimmungen über die Ablösung der Frohnden dann für die Bauern ebenso günstig ausgefallen wären.“

Wenn Wurzbachs Lebensabriß Kudlich mehr oder weniger als politischen Abenteurer ohne wirkliche Bedeutung darzustellen strebt, begegnet uns nun umgekehrt der Bauernbefreier in einem Lebensbild vom Beginn unseres Jahrhunderts als legendenumrankter Heros einer Partei.

Es handelt sich dabei um die erste ausführlichere Biographie Hans Kudlichs aus der Feder von H. Walter.<sup>6</sup> Sie tritt im treuherzigen Gewande einer parteipolitischen Propagandaschrift der „Deutsch-agrarischen Bauernpartei“ auf. Noch zu Lebzeiten Kudlichs verfaßt — er starb 1917 — darf man von dieser Schrift nach ihrem Zweck keine kritische Stellungnahme erwarten. Im Grunde ist es eine auswählende Nacherzählung von Kudlichs „Rückblicken und Erinnerungen“ in der dritten Person, und die Gedankengänge des Bauernbefreiers werden bis in Einzelheiten nachvollzogen, so etwa, wenn Maria Theresia und vor allem Joseph II. zu Ahnfrau und Ahnherr des Liberalismus der 48er Jahre erhoben werden. Walters Beispiele für die Bedrückung der Bauern (S. 16 ff.) sind durchweg Kudlichs „Rückblicken“ entnommen, ebenso sind die Verhandlungen des

4) H. Kudlich, Rückblicke und Erinnerungen. 3 Bde. Wien, Pest, Leipzig 1873. Es wird weiterhin nach dieser Ausgabe zitiert. Die 2. Auflage, Budweis 1923, war dem Vf. nicht zugänglich.

5) H. Friedjung, Österreich von 1848—1860. 2 Bde. Stuttgart 1908/12. I, S. 32.

6) H. Walter, Hans Kudlich, der Bauernbefreier des Jahres 1848. Budweis 1907.

Reichstages über die Bauernbefreiung getreu der Darstellung Kudlichs nacherzählt, ohne daß der Versuch gemacht würde, diese Vorgänge durch Reichstagsprotokolle oder durch eine Schilderung der Gesamtsituation zu ergänzen. Mit einer eindringlichen Warnung vor Adel, Klerus, Großkapital und Sozialdemokratie schließt das Büchlein und fordert die bäuerliche Leserschaft zum Eintritt in die „Deutsch-agrarische Bauernpartei“ auf.

O. Wenzelides' Büchlein über Kudlich<sup>7</sup> gehört ebenfalls zur politischen Erbauungsliteratur. Das Bild des Bauernbefreiers erscheint gefühlvoll stilisiert, der handfeste Antiparlamentarismus des Verfassers, der gerade bei einem begeisterten Achtundvierziger wie Kudlich fehl am Platze ist, tritt an den ungeeignetsten Stellen in Erscheinung. Für ein wirkliches Verständnis von Kudlichs Arbeit wird in dem übermäßig gemütvollen und anekdotischen Büchlein wenig geleistet. Eine kritische Würdigung lag auch nicht in der Absicht des Verfassers.

K. Koberg war der erste, der in zwei Arbeiten mit der Sonde der wissenschaftlichen Kritik an Leben und Werk Hans Kudlichs herantrat.<sup>8</sup> Koberg arbeitet besonders den Einfluß der allgemeinen liberalen Zeitideen auf Kudlich heraus, die jener schon in frühester Jugend durch seinen bildungshungrigen Vater kennenlernte. Mit den liberalen Ideen nahm er schon früh den Haß des selbstbewußten, wohlhabenden und redegewandten Vaters gegen Robot und herrschaftliche Willkür auf. Auch bei Kudlichs Vater und den relativ gutgestellten Lobensteiner Bauern wird man das nämliche sagen können, was G. Franz<sup>9</sup> für die Bauernkriege des 16. Jhs. festgestellt hat: es waren gerade die wohlhabenderen und selbstbewußteren Bauern, die sich gegen Robot und die anderen Überbleibsel der mittelalterlichen Grundherrschaft wandten. (s. u.)

Koberg verfolgt die mannigfaltigen Einflüsse des Zeitgeistes, die Kudlich während seiner Gymnasial- und Studienzeit erfuhr, beschränkt sich aber dabei auf diejenigen Vorbilder und Autoren, die jener selbst in seinen „Rückblicken“ erwähnt oder rühmend hervorhebt, Vorbilder also, die er als ausgeformte Persönlichkeit selbst für wesentlich hielt. Daß daneben andere geistige Komponenten seine Jugend bestimmten, wissen wir nicht nur aus der Wesensart der Mutter — worauf Koberg<sup>10</sup> hingewiesen hat —, sondern man kann es auch aus eigenen Eingeständnissen vermuten, so etwa, wenn der junge wandernde Student sich an der Schönheit des Stiftes Melk an der Donau erfreut und dabei gesteht, „daß der Gedanke, im stattlichen Stift, in einer der schönsten Gegenden der Welt, zwischen Donau und Alpen, unter gebildeten Männern der Wissenschaften, der Volkserziehung oder der Landwirtschaft zu leben — sogar für mich etwas Bestechendes hatte.“<sup>11</sup> Man denkt bei diesem Wunschbild unwillkürlich an Stifters Jugendzeit in Kremsmünster, an den weltoffenen benediktinischen Hu-

7) O. Wenzelides, Hans Kudlich. Ein Leben für Freiheit und Recht. Warnsdorf, Wien, Leipzig 1925 (2. Bd der Reihe: Sudetendeutsche Größen, hrsg. von Fritz Dörre und Müller-Rüdersdorf).

8) K. Koberg, Die Bauernbefreiung 1848. Zum 100. Geburtstag Kudlichs. Leitmeritz 1923; ders., Hans Kudlich. In: Sudetendeutsche Lebensbilder, hrsg. v. E. Gierach. 1. Bd Reichenberg 1927. S. 284—292.

9) G. Franz, Der deutsche Bauernkrieg. Darmstadt 1956.

10) K. Koberg, Hans Kudlich, S. 285.

11) H. Kudlich, Rückblicke und Erinnerungen, Bd I, S. 130.

manismus des 18. und 19. Jhs., der jenen größten Sohn der sudetendeutschen Erde geistig geformt hat.

Nun, Kudlich blieb bis zu seinem Tode ein sturm- und drangvoller Liberaler der Revolution von 1848, aber ab und zu tauchte, nach eigenem Eingeständnis, jenes andere, christliche und doch gedämpft liberale josephinische Österreich gleichsam als „Versuchung“ auf, jenes Österreich, das so wenig dem militanten Fortschrittsglauben der Revolution behagen mußte, weil es von der Machtwillkür eines Windischgrätz genau so weit entfernt war wie von dem stürmischen Aufbruch der Revolution. Koberg geht, wie gesagt, diesen Spuren des anderen Österreich in dem jungen Kudlich, die der Gealterte selbst wohlweislich verwischt hat, nicht näher nach, und so erscheint Kudlichs Bild vielleicht etwas zu stark auf das liberale Schema zugeschnitten, das wir bei Tausenden anderer Revolutionäre auch finden können und das Kudlich selbst als vorbildlich für sich in Anspruch nahm.

Dagegen bringt Kobergs Darstellung trefflich den bäuerlich-realistischen Anteil an Kudlichs Wesen zur Geltung, der ihm trotz des sehr geläufigen Vokabulars der Revolutionsideale niemals, vor allem nicht während der zähen, zermürbenden Verhandlungen über die Bauernfrage im Reichstag, verloren ging. Auch bei der Wahlkampagne bewährt sich Kudlichs bäuerlicher Realismus. Er spricht als Bauer zu Bauern, hinter den großen Worten des Tages läßt er sie ihre ureigensten Nöte erkennen, und so kann er die bürgerlichen Kandidaten aus dem Felde schlagen, die mehr von den allgemeinen liberalen Forderungen reden.

Eine wichtige, von Koberg nicht erwähnte Tatsache, die m. E. für eine objektive Beurteilung seines Wirkens bedeutsam ist, soll später noch gesondert besprochen werden: es ist die Tatsache, daß es die Stimmen der tschechischen Bauern waren, die in der Stichwahl den Ausschlag zugunsten Kudlichs gegeben haben.

Als besonderes Verdienst von Kobergs Arbeit muß hervorgehoben werden, daß hier zum ersten Male Kudlichs Wirksamkeit in den großen Rahmen der revolutionären Vorgänge in Wien gestellt wird, wobei Kudlichs jeweilige Übereinstimmung oder Abweichung von der Parteilinie der radikalen demokratischen Linken, der er zugehörte, seinen eigenen Standort in den mannigfachen Strömungen sehr deutlich macht. An einer Stelle jedoch scheint Koberg m. E. in der Schilderung der Verhältnisse zu sehr von Kudlichs eigener Darstellung beeinflusst worden zu sein. Da heißt es anlässlich von Kudlichs Eintreffen im Kremsierer Reichstag: „Die Ohnmacht des Frankfurter Parlamentes hatte einige davon [von K.s Parteifreunden] zu Kleindeutschen bekehrt, andere zu Versöhnungspriestern mit den Slaven [Koberg spielt hier wohl auf Löhner an], andere wieder in ihrer radikalen Gesinnung bestärkt. Vergebens bemühte er sich, sie neuerlich für den großdeutschen Gedanken zu gewinnen.“<sup>12</sup> Das ist fast wörtlich Kudlichs Ansicht über seine Parteifreunde in Kremsier. Im zweiten Teil dieses Aufsatzes wird auch über diesen Punkt, nämlich inwiefern diese Darstellung der politischen Verhältnisse auf dem Kremsierer Reichstag der historischen Wirklichkeit entspricht, ausführlicher zu handeln sein. Kritisch mag noch folgendes hinzugefügt werden: Koberg läßt den Fragenkomplex des Nationalis-

<sup>12</sup>) K. Koberg, Hans Kudlich, S. 291.

mus völlig beiseite, auch wird m. E. die wirkliche Situation des Landvolkes zu wenig deutlich gemacht. Es erregt Bedenken, Kudlichs eigene Erlebnisse auf dem Lande ohne weiteres als allgemeingültige Folie für die soziale Lage der Landbevölkerung vor 1848 zu verwenden. Koberg stützt sich ferner bei seiner Darstellung offensichtlich weitgehend auf Grünbergs Geschichte der Land- und Forstwirtschaft in Österreich<sup>13</sup>; die bedeutsamen Korrekturen, die Grünbergs Bild der Verhältnisse durch Forscher wie Pekař erfahren hat, bleiben anscheinend unberücksichtigt.

Zusammenfassend kann über Kobergs Lebensbild des Bauernbefreiers gesagt werden, daß er sehr nüchtern, abwägend und objektiv die Gestalt Kudlichs aus einer üppigen Verpackung liberaler Legende herausschält und daher den besten Anfang und die gesicherte Grundlage für jede Beschäftigung mit Kudlich bilden kann. Vielleicht geht Koberg mit seiner „Entmythologisierung“ des Bauernbefreiers etwas zu weit, so daß man sich manchmal unwillkürlich fragt, was denn nun eigentlich Kudlichs großes Verdienst gewesen sei, aber diese entscheidende Abwendung von jedem Pathos war sicher notwendig und heilsam.

Die erste umfangreiche Monographie über Kudlich ist eine ungedruckte Prager Dissertation von W. Bennesch.<sup>14</sup> Wenn auch der erste Eindruck dieser stilistisch mangelhaften und schlecht gegliederten Arbeit lediglich der einer problemlosen Apotheose des Bauernbefreiers zu sein scheint, so enthält sie doch eine Menge fleißig gesammelten und ausführlich dargestellten Stoffes; das Bild Kudlichs wird dadurch zweifellos bereichert. Den größten Wert besitzt wohl der Anhang der Arbeit, der eine Reihe bisher unveröffentlichter Briefe Kudlichs enthält. Sie wurden in der Zeit zwischen dem Zusammenbruch des Kremsierer Reichstages und der Auswanderung nach Amerika geschrieben. Diese Briefe, über die noch am Schluß dieses Beitrages zu sprechen sein wird, enthüllen einen Kudlich, der sich m. E. grundlegend von dem auf Legalität bedachten Wiener Abgeordneten Kudlich unterscheidet.

Bennesch eröffnet seine Arbeit mit einer breiten Darstellung der historischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Lobensteiner Heimat des Bauernbefreiers. Was bei Koberg bereits anklang: die Diskrepanz zwischen der wirtschaftlichen und der sozialen Lage der schlesischen Bauern vor 1848, erfährt durch Bennesch nun eine anschauliche, weitläufige Darstellung. Allein schon der Nachweis ist aufschlußreich, daß der von allen Bauern und auch von der Familie Kudlich gehaßte, gefürchtete und bestochene Kammerburggraf Schallmeyer ein sehr schlecht bezahlter Beamter der Liechtensteinschen Herrschaft war, der nur durch Erpressungen aller Art in der Lage war, seine gesellschaftliche Stellung gegenüber den reichen Lobensteiner Bauern zu halten. So war es ihm beispielsweise nur auf diese ungesetzliche Art der Ausübung der Herrschaftsrechte (etwa bei Rekrutierungen) möglich, die Mittel für die Ausbildung seines Sohnes auf dem Troppauer Gymnasium zu erhalten. Die tonangebenden Lobensteiner Bauern — unter ihnen auch die Kudlichs — konnten sich diesen Luxus durchaus aus eigener Tasche leisten. „Reichtum und Rechtlosigkeit auf der einen, Ar-

13) C. Grünberg, Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Wien 1900.

14) W. Bennesch, Hans Kudlich, der Bauernbefreier Österreichs. Phil. Diss. Prag 1932 (Masch.schrift).

mut und angemäßtes Recht auf der anderen Seite.“<sup>15</sup> Gerade diese wohlhabenden Bauern waren die Träger der revolutionären Bewegung in Kudlichs Heimat. Von den Lobensteiner Bauernsöhnen besuchten zwischen 1827 und 1848 dreißig das Troppauer Gymnasium<sup>16</sup>, ihr Dorf hieß in der Umgebung das „lateinische Dorf“, und aus ihren Reihen waren seit 1800 bis zur Revolution ein geadelter Kreishauptmann, ein Hauptmann, zehn Priester, sechs Juristen, zwei Mediziner, fünf Chirurgen und ein Tierarzt hervorgegangen. „Seit 1820 übernahm fast kein Bauer einen Hof, der nicht das Gymnasium ganz oder teilweise oder wenigstens die vier Normalklassen besucht hatte.“<sup>17</sup> Kudlichs Familie gehörte zu den angesehensten der Gemeinde und war überdies mit den anderen bedeutenden Bauernfamilien versippt. Bennesch arbeitet dankenswerterweise die führende Rolle von Kudlichs Vater Johann heraus, die dieser als Gemeindeglied vor und als lokaler Politiker und Revolutionär während der Revolution gespielt hat.<sup>18</sup> Am konkreten Fall der Familie Kudlich wird deutlich, welche große Rolle das sozial und wirtschaftlich höherentwickelte deutsche Bauerntum der Monarchie im Jahre 1848 zu spielen vermochte und zum Teil auch spielte — nämlich bis zur Erfüllung seiner sozialen Forderungen durch das Gesetz über die Bauernbefreiung.

In diesem Zusammenhang ist es aufschlußreich, die parallele Entwicklung auf tschechischer Seite heranzuziehen, die Bennesch ebenfalls skizziert. Dort beherrschte die nationale Bewegung das Feld, zumindest soweit sich die wirklichen Vorgänge in der zeitgenössischen Publizistik widerspiegeln.<sup>19</sup> In den „Pražské noviny“ wurde die Bauernfrage nur sehr selten erwähnt<sup>20</sup>, obwohl doch die tschechischen Bauern im allgemeinen in stärkerer Abhängigkeit lebten als ihre deutschen Standesgenossen. Dagegen nahmen rein politische, vornehmlich gegen die Deutschen gerichtete Artikel den meisten Platz ein. Am 27. Febr. (Nr. 17) erschien eine Abhandlung über die Bauern und die Buchhandlungen in Böhmen, die nichts über die eigentliche Lage des Landvolkes enthielt. Dafür wurden am 19. März (Nr. 23) die Bauern aufgefordert, die deutschen Zeitungen zu vernichten und nur tschechische zu lesen. Nur eine tschechische Zeitung, die „Svatovaclavské Poselství“, stellt die sozialen Ziele der Revolution über die nationalen. Kudlich wird am 25. Aug., nach der Einbringung seines Antrages auf Bauernbefreiung, als ein sehr energischer, freisinniger Deutscher bezeichnet, dem es um eine rasche und bedingungslose Aufhebung der bäuerlichen Abhängigkeiten ging. „Und was ist mit unseren [tschechischen] Abgeordneten?“ so fragt das Blatt weiter<sup>21</sup>: „Es erfüllt uns mit Trauer und Wehmut, daß wir Ihnen sagen müssen, daß unter ihnen, obzwar wir 90 hingeschickt haben, noch nicht ein einziger (ich sage, nicht ein einziger!) gegen die Entschädigung [der Grundherren] ge-

15) W. Bennesch, Kudlich, S. 12 f.

16) ebenda, S. 19.

17) ebenda, S. 14.

18) ebenda, S. 118 ff., 219 ff.

19) Daß in Wirklichkeit die revolutionäre Bewegung unter den tschechischen Bauern, auch in ihren sozialen Zielen, ganz andere Ausmaße hatte, als Bennesch annimmt, wird im folgenden noch zu zeigen sein.

20) W. Bennesch, Kudlich, S. 171 ff.

21) ebenda, S. 181.

sprochen hat, sondern alle (bis auf zwei oder drei deutsche) wollen, daß sie gezählt werde. Das haben wir bei keiner Wahl erwartet.“

Bennesch legt dann weiter dar, wie von der tschechischen Publizistik František Brauner — neben Palacký und Rieger der maßgeblichste Politiker der Tschechen auf dem Wiener Reichstag — als Mann der Bauern gegen Kudlich ausgespielt wird<sup>22</sup>, soweit man die politische Arbeit des letzteren nicht einfach verschweigt. Das Widerspiel sozialer und nationaler Belange wird in diesen Tatsachen offenkundig, doch Bennesch weicht der Problematik, die sich aus der verhängnisvollen und oft widersinnigen Verschränkung nationaler und sozialer Kräfte ergibt, konsequent aus. Die vom Verfasser zitierten Pressestimmen sprechen aber auch ohne Kommentar eine deutliche Sprache. Die „Pražské noviny“ berichten beispielsweise am 20. Aug. (Nr. 29) sehr negativ über Kudlichs Tätigkeit. Er habe seinen Antrag nur gestellt, um Lob zu ernten, verstehe wenig von der Robot und spicke seine Rede mit den modernsten Phrasen. Der Schwierigkeiten, die entstehen mußten, sei er sich nicht bewußt gewesen. Die „Národní noviny“, das Hauptorgan des tschechischen Nationalismus, stellt am 3. Sept. mit Genugtuung fest, daß der gesamte Antrag Kudlichs durchgefallen sei und damit auch die Bestimmung, daß der Staat Entschädigung zu zahlen habe. Die weiteren Berichte dieser Zeitung zeigen zwar noch ein gewisses Interesse an der Bauernfrage, konnte man doch dieses Thema mit Rücksicht auf die tschechische Landbevölkerung nicht völlig unter den Tisch fallen lassen, aber Kudlich kommt dabei sehr schlecht weg.<sup>23</sup> Das nationale Ressentiment überflutete die sozialen Ziele der Revolution. Eine neuere sowjetische Arbeit hat dargelegt, daß es das von František Palacký geschmiedete Bündnis zwischen dem tschechischen Bürgertum und dem tschechischen Adel war, welches die konsequente Inangriffnahme der Bauernfrage durch die tschechischen Revolutionspolitiker verhinderte.<sup>24</sup> Daß die negative Haltung der Tschechenführer gegenüber Kudlichs Zielen nicht ohne Rückwirkungen auf den Bauernbefreier und seinen eigenen Nationalismus war, wird noch zu erörtern sein. Kudlichs politische Entwicklung vor und während der Revolution in Wien und später in Kremsier hat Bennesch zu summarisch und vor allem ohne genügenden Zusammenhang mit den maßgeblichen Politikern dieser Epoche dargestellt. In diesem Punkte gewinnt man aus der Kurzbiographie Kobergs ein wesentlich profiliertes Bild.

Zusammenfassend muß von Benneschs Arbeit gesagt werden, daß in ihr zwar viele Tatsachen herangezogen wurden, daß der Verfasser diese aber lediglich in chronologischer Abfolge aneinandergereiht hat, mit anderen Worten: der Stoff gewinnt nirgends in Problemzusammenhängen Übersicht und Durchsichtigkeit.

---

22) ebenda, S. 175, 185 ff.

23) ebenda, S. 188.

24) I. I. Udalzew, Aufzeichnungen über die Geschichte des nationalen und politischen Kampfes in Böhmen im Jahre 1848. (Übersetzung aus dem Russischen.) Berlin 1953. Über diese wichtige Arbeit, die auf Kudlich nicht weiter eingeht und mehr die innertschechische Entwicklung behandelt, muß im II. Teil dieser Arbeit ausführlicher berichtet werden. Dort findet auch Udalzows These von der klassenmäßigen Bedingtheit der nationalistischen Politik der tschechischen Führer eine ausführliche Kritik.

Im Jahre 1932 erschien J. Pfitzners grundlegende Untersuchung über den russischen Revolutionär und Anarchisten Michail Bakunin<sup>25</sup>, die auch für Kudlichs Entwicklungsgang bedeutsame Aufschlüsse bringt. Bakunin hatte im April 1849 u. a. den Frankfurter Abgeordneten des Wahlkreises Tetschen, Karl Zimmer, für einen böhmischen Aufstandsplan gegen die siegreiche Reaktion gewonnen. Zimmer zog neben anderen Vertrauten auch den aus Österreich geflüchteten Hans Kudlich mit ins Geheimnis.<sup>26</sup> Kudlich scheint sich jedoch nicht weiter aktiv an den Aufstandsvorbereitungen beteiligt zu haben. Er zweifelte wohl überhaupt daran, ob ein revolutionäres Unternehmen irgendwo noch Erfolg haben könne. So heißt es in einem Brief an den Bruder<sup>27</sup>: „... Es fehlt der Mann, der diese Massen in Bewegung setzte. Ruge und andere Pygmäen können keinen Blum ersetzen... Die hiesigen [Leipziger] Studenten sind die erbärmlichsten Jungen und tun gar nichts. Ein todesmutiges Proletariat gibt es nicht. Es ist eine erbärmliche Stadt! Die Bourgeoisie hat zwar überall erklärt, mitzugehen in dem Kampf für die Verfassung, überall werden sich aber die niederen Klassen allein schlagen müssen.“

Dazu kam als weiteres Moment, daß Kudlich die Wendung zum nationalen Ausgleich, die sich in Kremsier angebahnt, für seine Person nicht mitvollzogen hatte. Auch im Leipziger Exil, am Ende seiner großen Hoffnungen, blieb sein äußerstes Mißtrauen gegen die Tschechen wach. Die Aussicht, einen Aufstand in Böhmen zu entfesseln, gibt ihm Anlaß zu folgender Äußerung: „Es wäre an der Zeit, daß Deutschböhmen seine Ehre und seinen Vorteil verstünde! Sollen wir wieder im Kampf gegen eine verhaßte Regierung sich (= uns) von den verhaßten Tschechen den Vorsprung abgewinnen lassen?“<sup>28</sup> Vielleicht hat ihn diese seine antitschechische Haltung von einer regeren Mitarbeit an dem Umsturzplan der tschechischen und deutschen Radikalen (Maiverschwörung) abgehalten. Eines aber wird klar: der Zusammenbruch der Demokratie in Österreich hat Kudlich radikalisiert. Die Briefe aus Leipzig lassen den Wandel bereits klar erkennen, der dann während seiner revolutionären Tätigkeit in der Pfalz (siehe unten) immer schärfer zutage tritt. Kudlich selbst hat diese seine radikalste Lebens-epoche in seinen „Rückblicken“ nicht mehr dargestellt.<sup>29</sup> Um so wichtiger sind daher die scharfen Streiflichter, die Pfitzners Untersuchung auf diese Zeit fallen läßt. Der radikalisierte politische Flüchtling Kudlich darf nicht über dem legalen Reichstagsabgeordneten und schon gar nicht über dem patriarchenhaften Europaheimkehrer der späteren Jahrzehnte vergessen werden. Daß sich in dieser Zeit bei ihm keine Bereitschaft zur Versöhnung mit den Tschechen findet, obwohl er doch (zumindest) ein Mitwisser der tschechisch-deutschen Maiverschwörung

25) J. Pfitzner, Bakunin-Studien. Prag 1932.

26) vgl. die Charakteristik Zimmers, Rückblicke Bd II, S. 61 f.

27) J. Pfitzner, Bakunin-Studien, S. 191.

28) J. Pfitzner, Bakunin-Studien, S. 194.

29) Nach W. Bennesch, Kudlich, S. 330, lag z. Z. der Abfassung seiner Dissertation bei Dr. Krommer in Troppau, einem Nachfahren der Kudlichschen Familie, ein unveröffentlichter 4. Bd der „Rückblicke“, der wohl über die Zeit nach der Flucht Kudlichs aus Österreich einige Aufschlüsse aus der Perspektive des „alten Kudlich“ geben dürfte. Ob dieser Band gerettet wurde, konnte bisher nicht geklärt werden.

von 1849 war, unterscheidet ihn von der allgemeinen politischen Tendenz dieser Monate, die auf Ausgleich der völkischen Gegensätze gerichtet war.

Eine zweite Monographie über Hans Kudlich erschien 1939 aus der Feder W. Seiferts.<sup>30</sup> Sie hat den Vorzug, auch die weitere Entwicklung, den „amerikanischen“ Kudlich, mit heranzuziehen. Seifert zitiert Briefe und Reden der späteren Zeit aus Amerika ebenso wie von Europaaufenthalten Kudlichs. In dieser späteren Lebensperiode rückte für ihn immer schärfer das Nationalitätenproblem in den Vordergrund, er sieht die immer stärker werdende Bedrohung der Deutschen im österreichischen Gesamtstaat, interessiert sich lebhaft für die deutschen Schutzvereine (Deutscher Schulverein Südmark, Böhmerwaldbund) und tritt in dieser Zeit noch schroffer als im Jahre 1848 für eine kämpferische deutsche Volkstumspolitik gegenüber dem aktivistischen Nationalismus der Tschechen ein. Bei den scharfen Worten, die er schon in den „Rückblicken“ und später noch krasser in Briefen und Reden gegen das Slawentum findet, darf es eigentlich nicht verwundern, daß er auch von slawischer Seite angefeindet wurde. Seifert weist darauf hin, daß Kudlich 1872 noch von *Abgesandten slawischer Bauern begrüßt* worden war; er hatte damals auch Adressen und Telegramme in slawischer Sprache erhalten.<sup>31</sup> Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings noch nicht seine „Rückblicke“ (1873) erschienen, in denen sich Sätze wie folgender finden: „ . . . Wieder standen sich [bei Beginn der Beratungen in Kremsier] die nationalen Gegner gegenüber, wieder leuchtete der thierische Haß der slawischen Rasse gegen die deutsche aus den wilden Augen, wieder ballten sich die Fäuste und wieder wurde aller Hohn hervorgesucht, um den Stolz des Gegners an seiner empfindlichsten Stelle zu verletzen.“<sup>32</sup> Solche Worte schrieb der Mann, der nur mit Hilfe der slawischen Bauern des Kreises Benisch in den Reichstag eingezogen war. Welche politischen Erfahrungen waren es wohl, die gerade Kudlich, dessen Befreiungswerk den slawischen Bauern mehr zugute kam als den deutschen, zu einem solchen extremen Nationalisten machten? Wir wollen im zweiten Abschnitt auf dieses zentrale Problem näher eingehen und eine Erklärung versuchen.

Kudlich blieb auch im späteren Leben das, was er 1848 war: Großdeutscher. Um so schwerer mußte es ihn treffen, daß man im Kleindeutschland Bismarcks wenig oder nichts über die Probleme des Deutschtums in Österreich wußte, ja, daß man diesen wichtigen Teil Deutschlands beinahe vergessen hatte. Unter dem vielen aufschlußreichen Material über Kudlichs spätere Zeit, das wir Seiferts Arbeit verdanken, findet sich in diesem Zusammenhang folgender Satz: „Ich bin jetzt, besonders nach dem, was ich in Berlin gesehen und gehört habe, überzeugt, daß den Deutschen Österreichs nur vom Inneren Hilfe kommen kann. Ich mußte mich aber überzeugen, daß in Deutschland keinerlei öffentliche Meinung existiert, daß der Wille und die Meinung seines Staatslenkers [Bismarck]

---

30) W. Seifert, *Der Bauernbefreier Hans Kudlich*. Phil. Diss. Wien 1939. Gedruckt in der Schriftenreihe „Die Burgbergwarte“, Nr. 8/9, 2 Teile. Hrsg. vom Jägerndorfer Heimatbrief. Burgberg Verlag, Grettstatt über Schweinfurt 1954. (Nach dem Neudruck wird zitiert.)

31) W. Seifert, *Kudlich*, II. Teil, S. 49.

32) H. Kudlich, *Rückblicke*, Bd III, S. 193.

den Ton angeben, der in Österreich nichts sieht als den Werbe-Bezirk für 800 000 Mann Hilfsarmee.“<sup>33</sup>

Wahrlich eine bittere Erkenntnis für einen begeisterten großdeutschen Demokraten von 1848! An anderer Stelle<sup>34</sup> meint er, daß es keine Ehre für die große deutsche Nation im Reiche draußen und für die Deutschen in Österreich sei, „daß fortwährend deutsche Orte verloren gehen können. Deutschland sieht kaltblütig zu, ohne sich in seiner Ruhe stören zu lassen, wie deutsche Provinzen und Orte verloren gehen . . .“ Er ruft die Deutschen Österreichs zur Einigkeit gegen das unausgesetzte Vordringen des slawischen Elementes und sieht im deutschen „kleinlichen Parteizwiste“ die Ursache für die slawischen Erfolge. Daß er ein unerschütterlicher Großdeutscher blieb, zeigt sein Urteil über Bismarck: „Ich bewundere Bismarck als Staatsmann wie keinen anderen, und meine Meinung ist, daß er nur einen Fehler in seiner auswärtigen Politik beging: Österreich nach dem Kriege von 1866 zu schonen. Die Deutschen annektieren, den Kaiser auf die slawischen Provinzen und auf Ungarn beschränken, wenn er sie halten konnte, das wäre das Beste gewesen . . .“<sup>35</sup> Man darf füglich bezweifeln, ob bei der prekären Lage Preußens zwischen Rußland und Frankreich im Jahre 1866 eine solche Radikallösung überhaupt möglich war. Sie hätte sicherlich einen Kampf auf Leben und Tod mit Österreich heraufbeschworen mit der akuten Gefahr einer „Kaunitzchen Koalition“ gegen Preußen (letzteres war jedenfalls Bismarcks ständiger „cauchemar des coalitions“). Aber auch Bismarck selbst wird entschieden Unrecht getan, wenn ihm Kudlich die Ansicht unterschiebt, daß für ihn Österreich „nur der Werbebezirk für 800 000 Mann Hilfsarmee“ sei. Die tiefgreifende Auseinandersetzung, das zähe geistige Ringen Bismarcks mit Kaiser Wilhelm I. um den Abschluß des Zweibundes zwischen Preußen-Deutschland und Österreich (1879), offenbart eine wesentlich andere Einstellung Bismarcks gegenüber Österreich. Bismarck schreibt am 31. Aug. 1879 aus Bad Gastein seinem Herrn, der von unüberwindlich scheinendem Mißtrauen gegen die Donaumonarchie erfüllt ist, u. a. folgende bedeutsamen Worte<sup>36</sup>:

„Der Gedanke, daß ein Defensivbündnis mit Österreich als Ersatz der Garantien, welche früher der Deutsche Bund gewährte, den Abschluß der deutschen Politik Eurer Majestät zu bilden haben werde, ist für mich kein neuer. Ich habe schon bei den Friedensverhandlungen in Nikolsburg 1866 der tausendjährigen Gemeinsamkeit der gesamtdeutschen Geschichte gegenüber das Gefühl gehabt, daß für die Verbindung, welche damals zur Reform der deutschen Verfassung zerstört werden mußte, früher oder später ein Ersatz von uns zu beschaffen sein werde. . .“

Noch deutlicher heißt es in der Gasteiner Denkschrift Bismarcks an den Kaiser vom 7. Sept. 1879<sup>37</sup>: „Schließlich gestatte ich mir, mit Bezugnahme auf die nationalen Empfindungen im gesamten Deutschen Reiche, noch auf die ge-

33) W. Seifert, Kudlich, II. Teil, S. 50.

34) ebenda, S. 53 f.

35) ebenda, S. 54.

36) Die Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914. Sammlung d. diplom. Akten d. Ausw. Amtes, hrsg. von J. Lepsius, A. Mendelssohn-Bartholdy, F. Thimme. 1922. Bd 3, S. 27.

37) Die Politik der Europäischen Kabinette, Bd 3, S. 58.

schichtliche Tatsache ehrfurchtsvoll hinzuweisen, daß „das deutsche Vaterland“ nach tausendjähriger Tradition sich auch an der Donau, in Steiermark und Tirol noch wiederfindet, in Moskau und Petersburg aber nicht. Diese Tatsache bleibt für die Haltbarkeit und für die Popularität unserer auswärtigen Beziehungen im Parlamente und im Volke von wesentlicher Bedeutung. . .“

Selbst wenn man zugute hält, daß dies politisch „gezielte“ Äußerungen zur Erreichung eines bestimmten Zweckes (vorübergehende Abwendung von der traditionellen preußisch-russischen Freundschaft und Abschluß eines Dauerbündnisses mit Österreich) waren, ergibt sich daraus doch eine wesentlich andere Einstellung zum großdeutschen Gedanken, als sie Kudlich bei Bismarck voraussetzt. Man könnte zugespitzt sagen, daß Kudlichs politische Haltung beim — rückblickend idealisierten — Revolutionsjahr 1848 stehengeblieben ist und daß daraus alle Verzerrungen seiner späteren Ansichten abzuleiten sind. In diesem Sinne deutet Seifert sehr zutreffend seine Einstellung gegenüber der späteren Entwicklung Österreichs. „Den harten Sinn des alten Freischärlers und Rebellen vermochte auch die spätere Entwicklung der Dinge in Österreich nicht mehr zu beugen. Was ihm vor fünf Dezennien als gut und erstrebenswert gegolten, das verteidigte und hielt er bis zuletzt. Konzessionen an die im Laufe der Jahre im Wege der Evolution geschehene Neuordnung der Dinge verweigerte er. Für ihn blieb Österreich immer das rückständige, tief in vormärzlichen Ideen steckende, dem Fortschritt feindliche Staatengebilde der Metternich-Ära.“<sup>38</sup> Man wird Kudlichs schroffes Urteil über das Österreich der zweiten Jahrhunderthälfte zwar aus seinem persönlichen Schicksal verstehen, aber nicht ohne große Einschränkungen teilen können.

Seifert streift auch die soziale Einstellung Kudlichs<sup>39</sup>, ohne sie ausführlicher zu behandeln. Immerhin ist es aufschlußreich zu hören, daß er am 21. Juni 1872 im Arbeiterverein zu Troppau einen Vortrag über die Prinzipien des Genossenschaftswesens hielt. Dabei setzte er sich für die Idee der genossenschaftlichen Selbsthilfe im Sinne von Schulze-Delitzsch ein und stellte diese dem abzulehnenen Prinzip Lassalles gegenüber, das auf der Staatshilfe beruht. Sicher unter dem Einfluß seiner amerikanischen Umwelt legte er die Gemeinschädlichkeit der Staatshilfe im Genossenschaftswesen dar und empfahl den Arbeitern den Weg, den Schulze-Delitzsch gewiesen hatte.<sup>40</sup> Kudlich war kein Sozialist, die amerikanischen Verhältnisse hatten ihn wohl auch dem schroffen ideologischen Gegensatz Sozialismus-Kapitalismus entfremdet, der in Europa das politische Klima zu bestimmen begann. Über seine Einstellung zur sozialen Frage wird unten noch einiges zu sagen sein.

Im Jahre 1940 unterzog W. Pollak den Bauernbefreier einer zeitgemäßen Neuwertung.<sup>41</sup> Für den Verfasser ergibt sich dabei folgendes Bild: Die Revolution von 1848 enthielt zwar manchen „echten, guten Gedanken, manche ideale, himmelstürmende Kraft“, aber das Wasser dieses Stromes war schmutzig und versandet von „Überfremdung, Sentimentalität und politischer Unfähigkeit“, die

38) W. Seifert, Kudlich, II. Teil, S. 53.

39) ebenda, S. 42 f.

40) ebenda, S. 43.

41) W. Pollak, Hans Kudlich und die Revolution von 1848. Wien-Leipzig 1940 (Reihe Süd-Ost, hrsg. von W. Pollak, 1. Folge: Werdendes Volk, Nr. 25).

Träger der Revolte waren „lebensfremde Intellektuelle“, die in „einem Rausch von Gefühlen und Phrasen“ die höhere Notwendigkeit der Lebensgemeinschaft, in der sie standen, nicht erkannten.<sup>42</sup> 1848 ist für Pollak die „jüdische Revolution“, die Deutschen hatten sich in einem solchen Maße vor den jüdischen Emanzipationskarren spannen lassen, daß sie den kleineren Völkern gegenüber einen entscheidenden Prestigeverlust erlitten. Am Reichstag zu Kremsier, der den traurigen und unrühmlichen Ausklang dieser Revolte bildete, zeigten die Hannaken sich mit jedem Tag mehr erbittert gegen die Deutschen, gegen die Linke, der sie alles Unheil: die Judenemanzipation, die Oktoberrevolution, den Mord Latours, in die Schuhe schoben. Soweit Pollak. Es soll weiter unten in größerem Zusammenhang dargelegt werden, daß es gerade der in Kremsier von allen auf dem Reichstag vertretenen Nationen gemeinschaftlich unternommene Versuch eines nationalen Ausgleiches war, der Österreich vor dem politischen Marasmus hätte retten können. Der von den „lebensfremden Intellektuellen“ aller Nationalitäten mühsam und hart erstrittene Ausgleich der Völker auf freiheitlicher, demokratischer Grundlage war der einzig mögliche Ausweg aus dem Metternichschen System, das kein Organ für das unaufhaltsam anschwellende Nationalbewußtsein der Völker Österreichs hatte. Kudlich selbst hat diesen grundsätzlichen geistigen Wandel der Völker Österreichs sehr sinnfällig beschrieben: „Als die Völker Österreichs im starren Schlafe geknebelt nebeneinander lagen, ohne sich regen zu dürfen, da hatten sie alle ruhig nebeneinander Platz. Seitdem sie aber nach dem 13. März entfesselt sich regen und dehnen, da gibt es Püffe und Rippenstöße, da fühlt sich eine jede Nation ganz unbehaglich in Österreich. Jede möchte gern ausschließlich Herr sein im eigenen Hause, möchte nicht gern Tisch und Bett mit anderen teilen.“<sup>43</sup> Die Rückkehr zum Absolutismus nach 1848 war jedenfalls keine Lösung, ja nicht einmal eine legitime Fortsetzung der alten Ordnungsaufgaben Österreichs im Südosten, da sie auf nackter Gewalt, Verfassungsbruch und verschärfter Zentralisierung beruhte. Es ist das Verdienst der Arbeiten von J. Redlich, Paula Geist-Lányi und H. Lades (s. u.), gezeigt zu haben, daß Kremsier eine wirkliche, ja die einzige Chance für ein österreichisches Verfassungsleben bot, und daß die nachfolgende Reaktion durch ihren verschärften Zentralismus den Nationalismus der nicht-deutschen Völker Österreichs schließlich in einem Maße aufstachelte, der einen Ausgleich, wie er in Kremsier noch im Bereich der Möglichkeiten lag, später unmöglich machte. Wie falsch und schief das Bild der 1848er Revolution in der von Pollak vertretenen Geschichtsauffassung erscheint, wird auf jeder Seite deutlich. So bedient er sich (S. 39 ff.) einiger Bemerkungen Kudlichs über die geschlossene politische Willensbildung der Tschechen, um die ebenso bekannte wie unhaltbare These zu erhärten, daß die Deutschen in der Revolution „noch auf rosaroten Wolken der imaginären Freiheit und den Menschenrechten nachsegelten, welche sie für die ganze Menschheit erkämpfen wollten, als die Tschechen bereits eindeutige territoriale Forderungen stellten.“

Auch hier wird eine halbe Wahrheit mit einer halben Unsachlichkeit vermischt. Gerade Kudlichs Memoiren zeigen dies. Natürlich finden sich bei Kud-

42) W. Pollak, Hans Kudlich, S. 13 f.

43) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 258.

lich entschiedene, ja krasse nationale Äußerungen und Warnungen vor dem geschlossen operierenden tschechischen Nationalismus, aber gerade daß es solche entschiedene deutsche Opposition gegen die slawischen, von Palackýs Historismus genährten Machtansprüche gab, widerlegt Pollaks These von dem idealistischen deutschen Menschheitsbeglückungswahn, der die eigenen Interessen außer acht lasse. Das wirkliche politische Verhalten der Deutschen findet man sorgfältig abwägend und in allen Entwicklungsphasen dargestellt bei L a d e s<sup>44</sup>, R o l z h ä u s e r und P f i t z n e r.<sup>45</sup> Letzterer legt dar, wie das Deutschtum Österreichs, das bislang seine Vormachtstellung als selbstverständlich und ohne nationales Ressentiment hinnahm, allmählich, infolge des nationalen Aktivismus der Tschechen, zum Bewußtsein seiner eigenen Bedrohtheit im österreichischen Staatsverband erwacht. Es bedient sich nun seinerseits der nationalen und historisierenden Beweisführung, um seine politische Stellung zu behaupten. 1848 ist aber diese nationale Bewußtwerdung des Deutschtums bereits in vollem Gange.<sup>46</sup> Ludwig v. Löhner ist der markanteste Repräsentant eines nationalbewußten Deutschtums, und am Ende der Revolution gibt es über 100 deutsche Vereine in den Sudetengebieten, die sehr entschieden die Interessen der Deutschen gegenüber den Machtansprüchen der Tschechen vertreten. Aus dem ästhetisch-kulturellen Wohlwollen gegenüber der neugeborenen oder wiedererweckten

44) H. L a d e s, Die Tschechen und die deutsche Frage. Diss. Erlangen 1938. Über diese vorzügliche Arbeit siehe weiter unten.

45) V. R o l z h ä u s e r, Grenzlandkämpfe des Deutschtums und seine Stellung in fremden Staatsgebieten im Spiegel der Cotta'schen Allgemeinen Zeitung 1815—1848. Immenstadt 1931. Besonders hervorzuheben ist die ausgezeichnete Studie von J. P f i t z n e r, Zur nationalen Politik der Sudetendeutschen in den Jahren 1848—1849, in: Jb. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, 3. Jg., Prag 1930—33, S. 210 ff. Pfitzner betont vielleicht sogar etwas zu stark den politischen Gegenstoß der Deutschböhmen gegen das tschechische Streben nach Vorherrschaft im Laufe des Revolutionsjahres.

46) Kudlich beschreibt (Rückblicke, Bd I, S. 229) die rasch sich entwickelnde Aktivität des Deutschen Vereins für die bedrohten Interessen der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien: „... der Verein [in Wien] zählte rasch über 200 Mitglieder, hielt fast täglich Sitzungen, stand in beständigem Verkehr mit dem Ministerium, mit dem Sicherheitsausschuß, dem Studentenausschuß — entwickelte eine lebhafteste Tätigkeit in der Presse und wußte in kurzer Zeit das Nationalgefühl der Deutschen Böhmens aus der gewohnten Lethargie zu erwecken. Daß in den deutschen Bezirken die Wahlen nach Frankfurt vorgenommen wurden, war — bei der Lauheit und Gleichgültigkeit der Behörden — größtenteils das Werk des deutschen Vereins. — Das Vorhandensein dieses tätigen Vereines war ein Glück für die Deutschböhmen, denn nur diesem Vereine war es zuzuschreiben, daß eine große Deputation der Prager, welche in der ersten Hälfte des April erschien, nicht alle gewünschten Concessionen vom Ministerium erhielt.“ Kudlich, der ein sehr tätiges Mitglied des Deutschen Vereins war, zeichnet hier ein wesentlich anderes Bild als Pollak in seiner Skizze von Kudlichs Umwelt, und wenn die Reichenberger Zentrale der deutschen Vereine Böhmens bei der Auflösung im Jahre 1849 über 100 Zweigvereine zählte, so paßt dies sehr gut zu Kudlichs Darstellung, aber sehr schlecht zu Pollaks Simplifikation.

tschechischen Nationalliteratur ist damals längst eine politische Front gegen das tschechische Vorherrschaftsstreben in Böhmen und Mähren geworden. Die Zerschlagung dieses ersten politischen Selbsthilfeverbandes der Deutschen durch Schwarzenbergs Neoabsolutismus hat den deutschen Interessen in Österreich einen schweren Schlag versetzt, und Kudlich selbst beklagte bitter, daß die demokratische deutsche Volkstumsorganisation nach 1849 vernichtet wurde, während die der Tschechen so gut wie völlig intakt blieb.<sup>47</sup> Pollaks schreckliche Vereinfachung: hier nationalistischer aggressiver Tschechismus — dort schwärmerischer deutscher Menschheitswahn, ist also in jedem Falle falsch. Aber es hat natürlich mit Pollaks Darstellung seine besondere Bewandnis. Die nationalen Äußerungen Kudlichs dienen ihm zu dem erwünschten Nachweis, daß der einzige, der im Reichstag während dessen Bestehen eine wirkliche soziale Tat vollbracht hatte, auch der einzige durch und durch national fühlende Mann inmitten eines verjudeten Haufens lebensfremder Intellektueller war. Die genannten Arbeiten geben dagegen ein deutliches Bild von der verhältnismäßig raschen Formierung der deutsch-völkischen Kräfte in den Sudetenländern. Löhner, Schuselka, Kuranda, Borrosch und andere haben die nationalen Probleme erkannt und angepackt, sie hatten ein klareres Bild der Zustände und Erfordernisse als Kudlich, der sich ihnen anschließt, ohne einen scharf umrissenen Standpunkt einzunehmen. Die Vereinfachung: hier der bäuerliche, nationalbewußte Kudlich — dort, weit von ihm abgerückt, das „komische parlamentarische Puppenspiel“ (S. 60), ist einfach falsch.

Damit kommen wir zu dem schwächsten Punkt dieses ideologisch entstellten Kudlichbildes. Pollak gerät mit seinem nationalsozialistischen Antiparlamentarismus bei der Beurteilung seines Helden in einige Bedrängnis, denn auf der einen Seite muß er gestehen, daß Kudlich von „westlich-liberalistischen judenfreundlichen Ideen“ erfüllt ist. Andererseits kann und will er dessen politische Leistung nicht leichthin abtun. Deshalb bedient sich der Verfasser des Kunstgriffes, alle Stellen aus Kudlichs Schriften zu zitieren, die eine Kritik an der Arbeit oder an Mitgliedern des Reichstages enthalten. Es entsteht der Eindruck, daß Kudlich mehr oder weniger zufällig in dieses „parlamentarische Puppenspiel“ geraten sei. In Wirklichkeit blieb für Kudlich bis zum Lebensende die parlamentarische Demokratie die einzig richtige und erstrebenswerte Staatsform. Seine Kritik am Revolutionsparlament von 1848 ist immer die Kritik eines selbstbewußten Mitgliedes dieses Parlaments.

Man kann nicht gut dem Werk eines überzeugten Liberalen eine gerechte Würdigung zuteil werden lassen, wenn man im übrigen den Liberalismus in Grund und Boden verdammt. Pollaks Kudlichskizze, obwohl erst 1940 geschrieben, ist rascher veraltet als alle anderen Arbeiten zum Thema, die Schlagworte der Zeit verdecken mehr, als daß sie erhellen. Geradezu grotesk lesen sich aber Sätze wie etwa folgender: „Der ungebrochene deutsche Geist des Volkes der Donaumonarchie steckte in den Soldaten, welche die Tschechen zur Raison brachten.“<sup>48</sup> Dies stimmt nicht einmal für Prag, geschweige denn für die Niederwerfung der anderen Zentren der Revolution. Es ist gerade von Zeitgenossen mit großer Erbitterung festgestellt worden, daß es vor allem slawische Truppen

47) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 46.

48) W. Pollak, S. 44 f.

waren, die an der Niederwerfung der Revolution beteiligt waren; slawisch ist für die demokratische Linke und auch für Kudlich synonym mit reaktionär.<sup>49</sup>

So wie Pollak den Bauernbefreier in nationalsozialistischer Interpretation vorführt, hat sich für Kudlich nach dem Zweiten Weltkrieg auch eine dialektisch-materialistische Deutung gefunden. E. Fischers Buch über die Revolution des Jahres 1848<sup>50</sup> ist ein Musterbeispiel der Exegese des marxistisch-leninistischen Revolutionsschemas am Beispiel einer unplanmäßig verlaufenen Revolution. Kudlich, der „junge Volkstribun“<sup>51</sup>, kommt als radikaler Demokrat recht gut weg.<sup>52</sup> Allerdings wird dabei seine scharfe antitschechische Haltung, die er übrigens mit Engels und Marx teilte, als störendes Detail übergangen. So heißt es denn mit vorsichtiger Auswahl aus dem geistig-politischen Gesamtbild des Bauernbefreiers von Kudlich: „Kudlich, selbst ein Bauernsohn, war allen seinen Mitkämpfern an revolutionärer Kühnheit und politischer Vernunft weit überlegen und gehört zu den wahrhaft bedeutenden Gestalten der österreichischen Geschichte. In seiner deutsch-böhmischen Heimat unermüdlich bestrebt, eine feste Einheit zwischen den deutschsprechenden und tschechischen Bauern herzustellen, wurde er im Reichstag zum Sprecher aller Bauern, zum gefürchtetsten Feind aller Reaktionäre“ usw. Liest man Kudlichs eigenen Bericht über seine Wahlkampagne in der Heimat<sup>53</sup>, dann merkt man allerdings wenig von seinem unermüdlichen Streben, „eine feste Einheit zwischen den deutschsprechenden und tschechischen Bauern herzustellen.“ Im Gegenteil. Seine Wahlrede, so klug sie auf die bäuerlichen Bedürfnisse auch zugeschnitten war<sup>54</sup>, läßt an großdeutscher „frankfurterischer“ Gesinnung nichts zu wünschen übrig. Man muß sich sogar wundern, daß die tschechischen Bauern und ihr kluger Führer Mitschka weniger auf diese national-deutschen Töne horchten, sondern als Bauern für ihre bäuerlichen Interessen entschieden und daher — man möchte sagen, dennoch — Kudlich wählten.

Denn Kudlich sagte u. a. folgendes: „Über das Verhältnis zu Deutschland wird der Wiener Reichstag keine entscheidende Stimme haben. Dadurch, daß ihr schon Vertreter nach Frankfurt gesendet habt [Kudlichs Bruder Hermann], seid ihr auch verpflichtet, die Beschlüsse des Frankfurter Reichstages anzuerkennen. Unsere Verbindung mit Deutschland ist tausend Jahre alt. Unsere Verfahren kamen alle aus Deutschland. Erst aus Deutschland hat sich unser Österreich herausgebildet. In dem hochgebildeten deutschen Volke würden wir passendere Genossen finden als in Nationen, die uns so fremd stehen wie die Galizier, Magyaren, Kroaten und Zigeuner. — Mit der böhmischen Krone wollen wir Schlesier nichts zu schaffen haben. Haben wir nicht genug Sorgen

49) vgl. Karl Marx, Der demokratische Panslawismus. Aus dem literar. Nachlaß von Karl Marx und Friedrich Engels 1841—1850, hrsg. von E. Mehring, 3. Bd. 3. Aufl., Stuttgart 1920. S. 246 ff., besonders S. 258/59.

50) E. Fischer, Österreich 1848. Probleme der demokratischen Revolution in Österreich, Wien 1946.

51) E. Fischer, Österreich 1848, S. 87.

52) ebenda, S. 82 ff.

53) Rückblicke, Bd I, S. 279 ff.

54) ebenda, S. 296 ff.

mit der österreichischen Kaiserkrone? Auch sind wir uns selbst gescheit genug und bedürfen nicht des Rates des weisen Palatzky. . .“

Das heißt wahrlich deutlich genug gesprochen. Es ist zumindest übertrieben, darin ein unermüdliches Streben nach fester Einheit zwischen den deutsch-sprechenden und tschechischen Bauern finden zu wollen, wie es Fischer möchte. Etwas anderes und für Kudlich bestimmt Rühmliches ist es, daß sein politischer Kampf um die Bauernbefreiung allen Bauern, auch (und besonders) den slawischen, zugute kam, die im allgemeinen in stärkerer Abhängigkeit lebten als ihre deutschen Standesgenossen. So fanden sich denn auch bei der Dankesfeier für Kudlich slawische Bauern in Wien ein.<sup>55</sup> Kudlich ermahnte damals alle Versammelten zur Einigkeit, er ahnte schon die heranziehende Katastrophe: „Slawen, reicht die Hand dem deutschen Bruder, denn Euer Nutzen und Schaden sind gleich.“<sup>56</sup> Hier klingt allerdings etwas von dem Streben nach Einheit an, von dem Fischer spricht, aber Kudlichs eigene Haltung, dies wird noch darzulegen sein, war wenig geeignet, diese deutsch-slawische Einheit herzustellen. Vor allem scheint ihm die Notwendigkeit der Eintracht zwischen Deutschen und Slawen erst in Wien angesichts der herannahenden Katastrophe aufgegangen zu sein; während des Wahlkampfes in der Heimat ist davon wenig zu spüren.

Ebenso anfechtbar wie die Verschleierung von Kudlichs nationalem Selbstbewußtsein ist m. E. auch A. J. P. T a y l o r s<sup>57</sup> Versuch, bei Kudlich zwei Epochen seines Lebens klar voneinander zu trennen: eine, in der er Bauernbefreier und eine, in der er deutscher Chauvinist war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien — abgesehen von der Drucklegung der älteren Seifertschen Arbeit — keine Monographie über Kudlich. Dafür befaßt sich eine Wiener Dissertation<sup>58</sup> von J. M e n t s c h l eingehend mit den Pressestimmen zur Bauernbefreiung, wobei auch über Kudlichs Bedeutung einiges gesagt wird. Leider mangelt dieser fleißigen Arbeit jedes Einfühlungsvermögen in die naive oder pathetische Begeisterung für die Freiheitsideen der Zeit, die so typisch für den Denkstil der Revolutionsepoche ist. Nun steht unserer Gegenwart wohl das Recht zu, gegen jegliche Art von Ideologie und politischer Phrase mißtrauisch zu sein, aber der Historiker hat die Pflicht, das Gesagte und Geschriebene vergangener Epochen im „Kontext“ des Zeitgeists zu sehen, und wenn er dies vorurteilslos tut, wird er gerade im Jahre 1848 viel instinktsicheres politisches Wollen und sehr viel echten Idealismus hinter Worten bemerken

55) K. Koberg, Hans Kudlich, S. 290; H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 205 ff.

56) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 210.

57) A. J. P. Taylor, *The Habsburg Monarchy (1809—1918)*. London 1948; 2. Aufl. 1951, S. 73. „Moreover, with emancipation [Bauernbefreiung] the class-struggle between aristocracy and peasantry ceased; and the peasants turned, in national consciousness, against each other. Kudlich himself illustrated this; for, after his one historic moment, he became an ordinary German radical and in 1872, returning from exile in the United States, preached German national union in Silesia against Czech encroachments.“

58) J. Mentschl, *Die Wiener Presse und das Problem der Bauernbefreiung des Jahres 1848*. Phil. Diss. Wien 1948 (Masch.schrift).

können, die uns heute abgedroschen erscheinen müssen.<sup>59</sup> Wie gesagt, dieses Einfühlungsvermögen geht dem Verfasser manchmal ab, und so kommt mitunter ein unangemessener Ton in seine Ausführungen, der ihm seine vorurteilsfreie Beurteilung der revolutionären Presse erschwert, ja sogar vereitelt. Man sieht sich — um hier diesen kritischen Einwand gleich ins Positive zu wenden — bei der Lektüre der Kudlich'schen „Rückblicke“ vor derselben Aufgabe: nämlich durch die verwelkte Schicht zeitbedingter Formeln und Schlagworte bis zum lebendigen Kern seines politischen Willens vorzudringen. Und dieses Wollen war nicht nur ehrlich und berechtigt, es entsprach auch völlig den wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen seiner Zeit. Um es nüchtern auszudrücken: erst die Beseitigung unrationeller Arbeitsmethoden, nämlich der widerwillig und schlecht geleisteten Robot, die Herrn und Bauer gleicherweise schadete, ermöglicht eine moderne, rationalisierungsfähige Landwirtschaft. Es ist eine Tatsache, daß sich — entgegen allen Befürchtungen — die Bauernbefreiung auch auf die angeblich geschädigten Grundherren günstig auswirkte, weil erst sie einen ertragreich organisierten Gutsbetrieb ermöglichte. Dieses Ergebnis der von Kudlich inaugurierten Grundentlastung muß man im Auge behalten, wenn man nicht die Pressepolemik für die Bauernbefreiung wegen ihres Vokabulars schief und negativ beurteilen will.

Mentschls Dissertation hat dagegen das Verdienst, aus der Fülle des verarbeiteten Stoffes eine Auffassung zu berichtigen, die sich aus Kudlich's Memoiren bewußt oder unbewußt auch in manche Darstellungen von Kudlich's Wirksamkeit eingeschlichen hat. Sein Antrag im Reichstag kam nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern stellt sich als der entscheidende erste Schritt der Legislative dar, eine Frage in Angriff zu nehmen, die schon vor seinem Antrag von der Presse aufgegriffen und erörtert worden war.<sup>60</sup> Damit wird Kudlich's politische Arbeit deutlicher als bisher in den allgemeinen Strom der politischen Bestrebungen der österreichischen Revolution gestellt. Daß dies seine Verdienste nicht schmälert, muß man nach der Lektüre von Mentschls Arbeit jedoch eigens betonen. Politische Wirksamkeit besteht ja gerade darin, akuten Bestrebungen endlich zum Durchbruch zu verhelfen. Die historische Berechtigung des Grundentlastungsgesetzes erkennt der Verfasser an<sup>61</sup>, wobei hinzuzufügen ist, daß es seine wirksame und gleichmäßig durchgreifende Fassung der Initiative der Linken zu verdanken hat, die unter Kudlich's zäher Verhandlungsführung den anderen Interessengruppen des Parlamentes einen respektablen Kompromiß

59) vgl. den Abschnitt über den Kremsierer Reichstag im II. Teil.

60) Daß die Bauernbefreiung als Problem schon lange im allgemeinen Bewußtsein lebendig war, und daß Metternich's System gerade auch an der Nichtbewältigung dieser brennenden Frage scheiterte, hat schon C. Grünberg (Die Bauernbefreiung und die Aufhebung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Böhmen, Mähren und Schlesien. 2 Bde. Leipzig 1894. Vgl. bes. I, S. 375 ff.) dargelegt. Neuerdings ist auch eindringlich gezeigt worden, daß im Vormärz der Adel selbst aus ökonomischen (Unrentabilität der Robot) und politischen Motiven eine Agrarreform, allerdings mit weitgehender Entschädigung für seine Rechte, gefordert hatte. (Jerome Blum, Noble Landowners and Agriculture in Austria 1815—1848. Diss. Baltimore U. S. 1948.)

61) J. Mentschl, S. 121 und öfters.

abtrotzte. Daß diese Initiative politisch der Linken nicht weiter zugute kam, lag daran, daß sich die Bauern für allgemeine politische Grundsätze, die über ihr allernächstes Standesinteresse hinausgingen, einfach nicht interessierten. Kudlichs eigene Erfahrungen mit den Bauern seiner Heimat sind in dieser Hinsicht aufschlußreich<sup>62</sup>: „Eine Verdollmetschung dessen, was durch die Revolution der Zeitgeist auch ihnen verkündigt, war wohl auch bei den Bauern sehr notwendig. War schon die Bevölkerung der Städte durch die neue Zeit überrumpelt worden, so war die Landbevölkerung einseitig, nur für eine Sache reif: für die eigene Emanzipation. Für alles andere: Volksvertretung, Preßfreiheit, Religionsfreiheit, Volksbewaffnung hatte sie sehr wenig Verständnis. Wenn die Masse der Wiener sich für Religionsfreiheit erklärte, aber dann doch noch immer gern eine Ausnahme zu Ungunsten der Juden gemacht hätte, so war es wohl kein Wunder, daß die Bauern die Früchte der Freiheit nur selbst genießen, die Idee der Gleichberechtigung aber nur mit Widerstreben auf ihre Knechte, Tagelöhner und Häusler ausdehnen wollten. Es kostete Mühe, sie mit dem Gedanken auszusöhnen, daß die ärmeren Dorfbewohner ebenfalls an der Wahl der Wahlmänner Anteil haben dürften.“

Der notwendig allgemeine, allumfassende Charakter der Freiheitsidee, der letzten Endes dem christlichen Personalbegriff entstammt, war den Bauern gleichgültig. Es zeigte sich, daß mit der Erfüllung ihrer materiellen und sozialen Wünsche das Interesse der Bauern an der Revolution verschwand, ein Vorgang, der schon während der Revolution die Gesinnungsfreunde Kudlichs mit Erbitterung erfüllte<sup>63</sup> und ihm den Vorwurf eintrug, durch die Bauernbefreiung habe er die Revolution geschwächt.<sup>64</sup> Kudlich verteidigt sich mit Recht gegen diesen Vorwurf der „Radicalissimi“ und fragt: „... Wie hätte sich das Verhältnis gestaltet, wenn die Volksvertretung gar nicht die Emanzipation in die Hand genommen hätte? Würde dann nicht der Bauer in den allgemeinen Schrei eingestimmt haben, daß der Reichstag zu gar nichts tauglich sei, als zum Bewilligen von Steuern, Staatsanleihen und zum Verzehren seiner Diäten? Daß es besser sei, wenn die Soldaten die Schwätzer auseinanderjagten!“

Grünberg<sup>65</sup>, der ebenfalls die „vollständige Indifferenz“ der Bauern gegen das, was scheinbar den Inhalt der 1848er Bewegung ausmachte, stark hervorhebt, weist auf das politische Gewicht dieser politisch indifferenten Volksschicht hin. Die Bauern repräsentierten „vermöge ihrer Zahl einen ungeheuren Machtfaktor. Wohin sie sich schlugen, dort war der Sieg. Sie wußten dies auch ganz wohl, und allen Parteien war dies nicht minder klar.“ Aus Mentschls Arbeit geht hervor, daß die demokratische „Bauernzeitung“ Mahlers das Land zu erobern suchte, und daß der Klerus ihren Einfluß verspürte.<sup>66</sup> Für Kudlich selbst, das dürfen wir ihm glauben, spielten diese parteitaktischen Erwägungen nicht die entscheidende Rolle.<sup>67</sup> Ihm war die Bauernbefreiung eine Herzenssache, bei der

62) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 284.

63) J. Mentschl, S. 149, zitiert solch eine verbitterte Abrechnung mit der bauerlichen Undankbarkeit.

64) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 103 f.

65) Bauernbefreiung, Bd I, S. 376.

66) J. Mentschl, S. 137 ff.

67) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 98 ff.

er nicht überlegte, ob sich der Bauer nach seiner Befreiung undankbar von der Revolution abwenden würde, wie es auch tatsächlich geschah. Es ist aber nur die halbe Wahrheit, wenn bis ins neueste Schrifttum<sup>68</sup> nur der Tatbestand hervorgehoben wird, daß mit der Verabschiedung des Gesetzes über die Grundentlastung den Bauern das Interesse an der Revolution verlorenging. Man muß mit Kudlich ergänzend hinzufügen, daß sie ohne dieses Gesetz niemals den Freiheitsparteien zur Seite gestanden, sondern von Anfang an der Gegenrevolution gedient hätten. Kudlich scheint, da er mit Leib und Seele hinter seinem Antrag stand, bis an sein Lebensende nicht von der Illusion losgekommen zu sein, daß bei einer großangelegten Propagandaaktion die Bauern im Oktober 1848 dem von der Reaktion bedrängten Reichstag doch zu Hilfe geeilt wären. Seine eigene Aktion zur Mobilisierung der Bauern des Marchfeldes war jedenfalls ein Fiasko.<sup>69</sup> Mentschl meint, daß durch die Rückkehr der Bauern ins konservative Lager Vorgänge wie bei der russischen Oktoberrevolution 1917 unmöglich gemacht wurden, wo das ländliche an der Seite des städtischen Proletariats revoltierte.<sup>70</sup> Kudlich selbst konstatierte bei späteren Europabesuchen erbittert die konservative Haltung der Bauern.<sup>71</sup>

Ein letzter Einwand gegen Mentschl sei hier noch angeführt. Es ist die Auffassung, daß das Verdienst der demokratischen Fraktion des Reichstages, der Kudlich angehörte, lediglich darin bestand, „die Beseitigung von Verhältnissen beschleunigt zu haben, die früher oder später fallen mußten.“<sup>72</sup> Damit huldigt der Verfasser bewußt oder unbewußt einer deterministischen Geschichtsauffassung, die überall notwendige Entwicklungsabläufe sehen will. Ein Blick auf die süditalienischen Agrarverhältnisse vor 1945 und auf die Verhältnisse in Spanien zeigt, daß bis ins 20. Jh. die massivsten Formen bäuerlicher Abhängigkeit (bei nomineller Freiheit) möglich sind, und daß es daher immer und überall der schöpferischen Initiative von Persönlichkeiten und Gruppen bedarf, um überfällige Formen sozialen Lebens zu beseitigen. Der vorantreibende persönliche Impetus als Bewegungsmoment geschichtlichen Lebens ist niemals unter „früher oder später“ eintretende allgemeine Entwicklungsgesetze unterzuordnen, und daß dieser Impuls von Kudlich und seinem politischen Kreis ausging, kann auch Mentschl nicht leugnen. „Nicht nur die Revolutionäre“, so schreibt er<sup>73</sup>, „sondern auch andere Gruppen hatten sich — wohl nicht immer ganz freiwillig — bereitgefunden, zur Reform direkt oder indirekt beizusteuern. . .“ Leuten, die „wohl nicht immer ganz freiwillig“ zu einer Neuerung beitragen, wird man jedoch in der nämlichen Sache kaum eine eigene Initiative zutrauen dürfen; ihre Aktion ist dann eben nur Re-aktion, diesen Ausdruck in ganz wörtlichem, unpolitischem Sinne gebraucht.

Gerade Mentschls Arbeit läßt vortrefflich erkennen, wie stark die Kudlich

68) Jacques Droz, *Les Révolutions allemandes de 1848*. Paris 1957. S. 329 und 630.

69) H. Kudlich, *Rückblicke*, Bd II, S. 217 f.

70) J. Mentschl, S. 121.

71) H. Kudlich, *Rückblicke*, Bd II, S. 102.

72) J. Mentschl, S. 150.

73) ebenda.

nahestehenden Blätter das Werk der Grundentlastung durch die Bewußtmachung seiner Bedeutung förderten und in Kudlichs Sinne vorantrieben.<sup>74</sup>

Hier drängt sich ein Problem auf, das der Verfasser zwar berührt, aber nicht in den richtigen Griff bekommen hat. Es ist m. E. falsch, je nach Parteistandpunkt Kudlichs parlamentarischen Antrag auf Abschaffung der Robot und anderer Lasten entweder als einzig dastehende Tat darzustellen oder umgekehrt unter Hinweis auf die bereits vorher eingeleiteten Maßnahmen zur Bauernbefreiung zu bagatellisieren. Mentschl scheint mehr der letzteren Tendenz zu verfallen. Nun trifft es zweifellos zu, daß nicht nur — wie der Verfasser eindringlich gezeigt hat — die Frage der Bauernbefreiung in der Luft lag, sondern daß bereits vor Kudlichs Antrag Maßnahmen zur Ablösung der noch verbliebenen Reste grundherrlicher Gewalt ergriffen worden waren. Graf Franz Stadion hatte bereits am 17. April 1848, also vor Zusammentritt des Reichstages, als Statthalter von Galizien durch eine Verfügung die Bauern vom Robotdienst befreit und die Entschädigung für die aufgehobenen Gerechtsame dem Staat überlassen. Der mährische Landtag hatte im März 1848 eine ähnliche Entscheidung getroffen.<sup>75</sup> Es wäre falsch, wollte man diese Maßnahmen nur mit der Furcht der Regierung vor der Revolution erklären, denn nichts hinderte später die siegreiche Monarchie daran, die Bauernbefreiung wie alle anderen freiheitlichen Bestrebungen der Revolutionszeit wieder rückgängig zu machen. Kudlich selbst glaubte nach der Auflösung des Kremsierer Reichstages im März 1849 fest daran, daß sein Gesetz wieder aufgehoben würde.<sup>76</sup> Woher kamen also die Kräfte, und welcher Art waren sie, die während der Zeit des Schwarzenbergischen Neoabsolutismus die Bauernbefreiung streng nach dem Wortlaut des Gesetzes durchführten?

Der eben genannte Name des Grafen Stadion gibt einen Hinweis. Stadion verkörpert den Typ des hohen österreichischen Staatsbeamten, den Joseph II. — auch hierin ein Musterschüler des großen Preußenkönigs — geprägt hatte. Dieser Typus des kaisertreuen, zentralistisch aber konstitutionell gesinnten Beamtentums<sup>77</sup> war seit jeher das Rückgrat der Staatsverwaltung des Vielvölkerstaates und ebenso Träger der Monarchie wie der Reformpläne, die auf einen Verfassungsstaat nach englischem Muster abzielten. Stadion hatte bis zum letzten Augenblick versucht, die Kremsierer Verfassungsarbeit mit seinen eigenen Verfassungsplänen in Einklang zu bringen.<sup>78</sup> Er scheiterte. Die Richtung Win-

74) Für die scharfen, unsachlichen Angriffe der Konservativen gegen Kudlich gibt Mentschls Arbeit (S. 110) ebenfalls aufschlußreiche Beispiele. So begleitete die konservative Presse die Dankeskundgebung der Bauern für Kudlich mit einer Flut von hämischen oder zumindest abfälligen Kommentaren (S. 139 ff.), und Mentschl scheint diese parteiischen Stellungnahmen oft für bare Münze zu nehmen.

75) K. Koberg, Kudlich, S. 289. Für die weitere Literatur siehe Anm. 60.

76) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 105 f.

77) über Stadion vgl. C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 37. Bd, S. 1—25. Es ist sehr bezeichnend, daß der Liberale Ludwig von Löhrner den Grafen Stadion „die Ehrlichkeit des Schwarzenbergischen Cabinetts“ nannte. Vgl. C. v. Wurzbach, Biograph. Lexikon, 15. Bd, S. 394. Ferner H. Friedjung, Österreich von 1848—1860, Bd I, S. 346 f.

78) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 44; H. Friedjung, Österreich von

dischgrätz-Schwarzenberg war bei Hofe stärker, und der Sieg der Waffen hatte das reformerische Beamtentum gegenüber dem Militär in seinem Einfluß geschwächt. Stadions Verfassung enthielt zwar manche Punkte des liberalen Programms, aber gerade in der Nationalitätenfrage hatte er der Wirklichkeit völkischen Erwachens viel zu wenig Rechnung getragen. Es war eben der Verfassungsentwurf eines hohen Beamten der zentralistischen Staatsverwaltung.<sup>79</sup>

Aber auch diese Verfassung, die einiges vom Erbe der Revolution gerettet hatte, kam nie zur Geltung. Schwarzenberg beherrschte bald das Feld, die politischen Probleme Österreichs wurden nicht gelöst, sondern nur gewaltsam vertagt. Immerhin gelang es der konstitutionell gesinnten Bürokratie, die Bauernbefreiung bis zum Ende durchzuführen, obwohl sich beispielsweise Fürst Windischgrätz in einer Denkschrift an den Kaiser mit den bittersten Worten gegen die Art der Durchführung dieses Gesetzes wandte.<sup>80</sup> Graf Stadion sorgte als Innenminister des Kabinetts Schwarzenberg dafür, daß die Grundentlastung nicht, wie so viele andere Ergebnisse der Revolution, dem Neoabsolutismus zum Opfer fiel. Am selben Tage, an dem durch kaiserlichen Befehl der Kremsierer Reichstag aufgelöst und eine Verfassung oktroyiert wurde, gab die Regierung das Patent bekannt, welches das Verfahren und die Höhe der Entschädigung für die Ablösung der Bauernlasten regelte. Am 7. März 1849 wurde auch das Jagdrecht auf fremdem Grund für immer abgeschafft.<sup>81</sup> Die treibende Kraft hinter diesen Gesetzen war Franz Stadion.

Weiterhin ist der Name des ursprünglich liberalen Ministers Alexander Bach mit der konsequenten Verwirklichung der Grundentlastung verbunden. Kudlich haßte diesen Mann aufs erbittertste, der sich von der Revolution abgewandt hatte, in das Lager der Konservativen hinübergewechselt und Nachfolger Stadions geworden war. Politisch gehörte Bach aber, wie sein Eintreten für die Durchführung des von Kudlich angeregten Gesetzes zeigt, zu jener Gruppe hoher Staatsbeamter, deren Hauptvertreter Stadion und der Handelsminister Bruck waren.

Stadion und die hohe österreichische Staatsverwaltung, die er verkörperte, sind also im gewissem Sinne „Revolutionäre von oben“, wie es Kaiser Joseph II. war. Ihr Wirken trat in Konkurrenz mit dem revolutionären Liberalismus von unten. Beide aber, das konstitutionell gesinnte hohe Beamtentum wie der Liberalismus des Reichstages, wurzeln tief in den Ideen, die Joseph II. seinem Staate eingefloßt hat. Nicht umsonst findet sich in den „Rückblicken“ eine fast abgöttische Verehrung für den Reformkaiser und seine Mutter, eine Verehrung,

1848—1860, Bd I, S. 371 f.; H. Ritter v. Srbik, *Deutsche Einheit. Idee und Wirklichkeit vom Heiligen Reich bis Königgrätz*. 2 Bde. München 1935, 2. Aufl. 1936. II, S. 124. Der vermittelnde und mäßigende Einfluß Stadions in allen Phasen der Revolution geht auch aus der Biographie Windischgrätzens hervor. Vgl. P. Müller, *Feldmarschall Fürst Windischgrätz. Revolution und Gegenrevolution in Österreich*. Wien-Leipzig 1934. S. 145 f.

79) H. v. Srbik, *Deutsche Einheit*, II, S. 127.

80) H. Friedjung, *Freunde und Gegner der Bauernbefreiung in Österreich*. Historische Aufsätze. Stuttgart-Berlin 1919. S. 58 ff. (Text der Denkschrift des Fürsten Windischgrätz.)

81) H. Friedjung, *Österreich von 1848—1860*, Bd I, S. 346.

die Kudlich durch seinen Vater schon von Jugend auf in sich aufgenommen hat.<sup>82</sup> Joseph II. gehörte für die Liberalen der Revolution in die Ahnengalerie des Liberalismus, sie verstanden sich selbst als Fortsetzer und Vollender seines Werkes.<sup>83</sup> Das von dem Kaiser geschaffene Beamtentum aber trat, wie die Gestalt des Grafen Stadion zeigt, in Wettbewerb mit den staatlichen Erneuerungsplänen der liberalen Bewegung. Es suchte gleichsam den Abgrund zu überbrücken, der zwischen Revolution und Reaktion, den beiden großen Bewegungskräften des 19. Jhs., klaffte.

Ähnlich wie die Französische Revolution das jahrhundertalte Werk der französischen Könige, die Vereinheitlichung des Staates, erst vollendete, darf man auch Kudlichs Befreiung der Bauern verstehen. Aus josephinischem Geiste heraus vollendete das Revolutionsparlament ein Werk, das der Staat und sein josephinisch geschultes Beamtentum bereits angestrebt hatten. Baron von Kübeck, der in der Metternich-Ära dem auf Reformen drängenden hohen Staatsbeamtentum angehörte, meinte daher schon im Juni 1848: „In den bauerlichen Verhältnissen steckt die wahre und bleibende Revolution, da alle herrschaftlichen Giebigkeiten de facto aufgehoben sind und nie wiederhergestellt werden können. . . Der Moment ist für die Verlierer sehr herb; allein die Folgen dürften sehr günstig sein.“<sup>84</sup>

Betrachtet man Beamtentum und Liberalismus gleichsam als konkurrierende Kräfte, die sich um die Neuordnung des Staates bemühen, dann wird die Streitfrage zweitrangig, wie groß Kudlichs Verdienst um das Zustandekommen des Gesetzes über die Aufhebung der bauerlichen Abhängigkeiten eigentlich war. Die Bauernbefreiung stellt sich als ein Zusammenwirken der josephinisch beeinflussten revolutionären Kräfte des Liberalismus mit dem reformfreundigen josephinischen Beamtentum dar. Letzteres rettete das von Kudlich für die Gesamtmonarchie erkämpfte Gesetz vor der absolutistischen Gegenbewegung. Der Reformkaiser Joseph II. steht hinter beiden politischen Mächten. Für die Darstellung des 19. Jhs. in Österreich kommt man mit dem Widerspiel von Revolution und Restauration, Nationalismus und Zentralismus nicht aus. Die „übernationale“ Staatsbürokratie als integrierende, staatstragende und im höchsten Sinne staatsbildende Kraft muß als wesentliches Element im politischen Kräftespiel hinzugenommen werden. Ihr dürften alle Völker Österreichs einen beträchtlichen Teil jener Freiheiten, jener geistigen und auch materiellen Güter zu verdanken haben, die sie ihren östlichen Nachbarn oder Stammesbrüdern voraus hatten. Kudlich, der durch seine Verurteilung und Flucht dem Verfassungsleben seiner Heimat entfremdet war, wundert sich in den „Rückblicken“

82) H. Kudlich, *Rückblicke*, Bd I, S. 43, 58; Bd II, S. 92. Ebenso forderte er in vielen Reden, die er später in Österreich hielt, die Anwesenden immer wieder auf, an den Ideen Kaiser Josephs II. und des Jahres 1848 festzuhalten, denn nur diese seien geeignet, Österreich zu gestalten. Vgl. W. Seifert, *Kudlich*, II. Teil, S. 50.

83) H. Kudlich, ebenda. Es ist natürlich eine andere Frage, ob der „historische“ Kaiser Joseph II. diesem liberalen Bilde von ihm entsprach. Die neuere Forschung hat sehr stark die absolutistischen Züge an ihm hervorgehoben.

84) P. Müller, *Windischgrätz*, S. 141.

darüber, manche Mitkämpfer des Jahres 1848 später in den Reihen des höheren Beamtentums zu finden.<sup>85</sup> Er betrachtete das als halben oder ganzen Verrat. Es dürfte sich aber zeigen lassen, daß jene Männer ihre freiheitlichen Ideen ganz einfach dort zu verwirklichen wünschten, wo dies nach der Beseitigung des parlamentarischen Parteilebens noch möglich war: im josephinischen Beamtentum.

Gertrud Szabo's Arbeit über die Memoirenliteratur der Revolution<sup>86</sup> bringt für die unmittelbare Erkenntnis von Kudlichs Persönlichkeit und Wirkung keine neuen Gesichtspunkte, doch zeigt sie uns den Bauernbefreier deutlicher als bisher in den vielfältigen politischen Strömungen der Zeit.

Bedřich Šindelař<sup>87</sup> hat 1956 bemerkenswerte Einzelheiten über die politische Lage in Sudetenschlesien mitgeteilt, die zwar nicht unmittelbar zur Biographie Kudlichs gehören, dafür aber die nicht unbedeutende politische Tätigkeit seines Vaters beleuchten. So kam es beispielsweise Ende Oktober 1848 nach der Niederschlagung der Wiener Revolution zu einer offenbar gut vorbereiteten Versammlung der bäuerlichen Vertreter des Kreises Bennesch. Sowohl Deutsche wie Tschechen waren unter den 50 Delegierten, und Johann Kudlich, der Vater des Abgeordneten, leitete die Versammlung. Das Hauptthema waren die Wiener Ereignisse. Es wurde u. a. die Forderung erhoben, die Steuern zu verweigern und die beim Militär stehenden Söhne nach Hause zu holen, weil Windischgrätz die Revolution in Wien blutig niedergeschlagen habe. Offen wurde ferner die Befürchtung ausgesprochen, die Kudlich selbst hegte, daß nämlich die vom Kaiser bereits bestätigte Aufhebung der Robot wieder rückgängig gemacht würde. Als auf der Versammlung schließlich die Frage gestellt wurde, wer für den Kaiser sei, erhob sich als einziger unter den Anwesenden der tschechische Bauer Mitschka, der seinerzeit bei der Wahl Kudlichs in den Reichstag eine große Rolle gespielt hatte. Alle anderen, Deutsche wie Tschechen, erklärten sich dagegen für die Wiener Revolutionäre und für den Reichstag.<sup>88</sup> Der Einfluß Johann Kudlichs in dieser Versammlung ist unverkennbar. Šindelař's Aufsatz gibt eine willkommene Ergänzung zu den ausführlichen Milieuschilderungen, die den ersten Teil von Bennesch's Kudlicharbeit bilden.

Neuerdings hat W. Jaksch im ersten Teil seines aufsehenerregenden Buches über die Bedeutung des Nationalitätenproblems der Donaumonarchie für das Schicksal Gesamteuropas eine knappe und sehr positive Würdigung Kud-

85) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 28 ff. (über den späteren Ministerialbeamten v. Lasser); Bd II, S. 59 (über Brestel, der ebenfalls später Ministerialbeamter war); Bd II, S. 69 (über Giskra, Kuranda u. a.).

86) Gertrud Szabo, Die Revolution des Jahres 1848 in der österreich-ungarischen Monarchie im Spiegel der Memoiren und Tagebücher der Zeitgenossen. Phil. Diss. Wien 1949 (Masch.schrift.).

87) B. Šindelař, O úloze lidových mas v revolučním dění roku 1848 na Moravě a ve Slezsku. [Die Rolle der Volksmassen im revolutionären Geschehen des Jahres 1848 in Mähren und Schlesien.] In: Československý časopis historický, Jg. IV (1956), S. 207—231; S. 388—417.

88) B. Šindelař, S. 409. Über jene Bauernversammlung unter der Leitung Johann Kudlichs vgl. auch W. Bennesch, Kudlich, S. 219, und „Národní noviny“ vom 14. Nov. 1848, Nr. 184.

lichts gegeben.<sup>89</sup> Jaksch zeigt am Beispiel Kudlichs die zukunftsweisenden Möglichkeiten auf, die sich aus gleichartigen sozialen Interessen für die Überwindung nationaler Gegensätze in Österreich ergaben. Kudlichs Antrag auf Befreiung der Bauern aller Nationalitäten und das gemeinsame Vorgehen der Bauernvertreter im Reichstag ist ihm ein Modellfall dieser Chance, über Gefahren, die das völkische Erwachen für den Bestand Österreichs notwendig mit sich brachte, gleichsam im „Durchbruch nach vorn“ hinwegzukommen. Sicherlich war diese Möglichkeit gegeben, und die Sympathie und Verehrung, womit sich die polnischen und ruthenischen Bauern im Parlament um den deutschen Bauernsohn scharten, gehört zu den erhebendsten Bildern des Jahres 1848. Aber gerade diejenigen, die für eine allumfassende Verständigung am nötigsten gewesen wären, die tschechischen Bauernabgeordneten nämlich, fehlten. Die Tschechen hatten, wie Kudlich zu seinem Bedauern feststellen mußte, keine Bauern in den Reichstag gewählt. Die tschechische nationale Intelligenz, wohlorganisiert und auf völkische Ziele mehr als auf soziale eingeschworen, leitete die tschechische Politik in Wien. Vermutlich hätten sich auch die tschechischen Bauern, falls Männer aus ihren Reihen ins Parlament gekommen wären, der nationalen Linie Palackýs, Brauners und Riegers fügen müssen.

Wie dem auch sei: Kudlich fand keinerlei Verbindung zu den tschechischen Deputierten, nach seiner Überzeugung traten sie als deutschfeindlicher Block auf, und damit setzt, wie wir zeigen wollen, Kudlichs tragische Verwandlung zum Tschechenfeind ein. Die Brücke gemeinsamen sozialen Interesses zwischen Tschechen und Deutschen wurde nicht geschlagen.

Jaksch betont mit Recht, daß die Bedeutung Kudlichs von der österreichischen Geschichtsschreibung bislang zu wenig herausgearbeitet worden ist. Das gehört in das Kapitel wissenschaftlicher Versäumnisse, die für die Revolution von 1848 vielfach bis heute noch nicht nachgeholt worden sind.

Damit wären wir am Ende unserer Literaturübersicht. Für eine neue Würdigung Kudlichs möchte man sich eine Lebensbeschreibung wünschen, die nicht an biographischen Einzelheiten hängen bleibt. Kudlich kann, bei nüchterner Abwägung seiner Fähigkeiten, nicht zu jenen allseitig gebildeten, künstlerisch und wissenschaftlich hochbedeutenden Persönlichkeiten gezählt werden, an denen die Paulskirche so reich war und die wir im Wiener Reichstag etwa in Ludwig von Löhner, Stadion oder auf tschechischer Seite in Palacký finden. Deshalb wird die biographische Einzelheit bei ihm nicht jene selbstverständliche Anteilnahme erwecken können, die man bei einer Lebensbeschreibung der genannten Männer voraussetzen darf. Aber gerade deshalb, weil Kudlich eine durch und durch politische Persönlichkeit ist, werden sich das politische Kräftespiel der Zeit und manche Grundfragen der mittel- und südeuropäischen Geschichte an seinem Lebensgang und an seiner Wirksamkeit wie bei einem Modellfall aufzeigen lassen. Wie gesagt, eine Biographie in diesem Sinne wäre erwünscht. Die folgenden Ausführungen mögen als erste Bausteine zu einem solchen Unternehmen genommen werden. Der Verfasser hofft, in absehbarer Zeit eine Darstellung Kudlichs im angedeuteten Sinne vorlegen zu können.

<sup>89</sup>) W. Jaksch, *Europas Weg nach Potsdam. Schuld und Schicksal im Donauraum*. Stuttgart 1958. S. 40 ff.

## II. Kudlich, die soziale Frage und die Bauernbefreiung

Kudlich war ein Bauernsohn. Sein Bruder Hermann hatte ihm in Wien die Wege in jene Kreise des höheren Bürgertums geebnet<sup>90</sup>, die sich zur politischen Diskussion im Leseverein zusammenfanden. Hans Kudlich hatte Freunde und Gönner in diesen Kreisen, und es wäre ihm sicher ein Leichtes gewesen, eine erfolgreiche Laufbahn einzuschlagen. Der Ausbruch der Revolution zeigte ihm mit einem Schlag, daß er doch nicht zu jener Gesellschaftsschicht gehörte. Als Abgeordneter legte er ein „radikales Glaubensbekenntnis“ ab, und seine ehemaligen Gönner vermochten es ihm nicht zu verzeihen, daß er „einen großen Teil der herrschenden Unruhe und Aufregung (nach der Märzrevolution) der Perfidie der herrschenden Kaste zuschrieb“.<sup>91</sup> Radikal, das bedeutete für ihn Freiheit für alle, ohne überkluge Vorbehalte, Freiheit für die Bauern, die ihm am nächsten standen, aber auch Freiheit für die Häusler, Tagelöhner und Knechte, die eine Art Leibeigene der Bauern waren.<sup>92</sup> Es lag in der Natur der Dinge, daß Kudlich nach Herkunft und Umgang in Wien das Arbeiterelend weniger scharf erkannte als etwa sein Parteifreund Violand. Die Arbeiter waren für ihn die treue und unermüdliche Hilfsstruppe der glorreichen akademischen Legion, der er selbst bis zu seiner Wahl zum Abgeordneten angehört hatte. Sie besaßen für ihn kein eigenes politisches Profil. Bis zu seinem Lebensende rühmte er aber mit Stolz das Zusammengehen von Studenten und Arbeitern<sup>93</sup>, ein Bündnis, das bis in die allerjüngste Vergangenheit der Schrecken aller totalitären Regime geblieben ist. Es hatte sich während der erfolgreichen Phasen der Revolution herausgebildet und bewährt, während sich das wohlhabende Bürgertum seit der „Sturmpetition“ vom Mai 1848 immer mehr von den Studentenlegionären und von der Revolution überhaupt abwandte. Ernst v. Violand, einer der Führer der Linken, hat bereits während und kurz nach der Revolution diese klassenmäßige Spaltung als wesentliches Moment erkannt. Er schreibt dazu in dem krassen Stil der Revolutionszeit, dessen sich aber auch die Konservativen mit Bravour bedienten, folgendes: „Die einen, das ‚schwülstige Gesindel‘, stellten das eigene Ich in den Vordergrund, betteln um Waffen, um ihr Eigentum zu schützen, das sie von den Arbeitern bedroht glaubten; zuletzt, von Furcht erfüllt eingesperrt zu werden, wollen sie den Freiheitssturm aufhalten. Die anderen, die Studenten, sind erfüllt mit der größten Begeisterung für das Recht zur Freiheit, sie wollen dafür alles einsetzen, wenn nötig mit Gewalt sie erkämpfen; sie sehen in den Excessen der Arbeiter und ihrer Wut nur eine Hilfe, sie wollen alle zum Verzweiflungskampf treiben.“<sup>94</sup>

Violand hat ein Jahr später, wahrscheinlich unter dem Einfluß der Ideen Lorenz von Steins, eine „Soziale Geschichte der Wiener Revolution“ geschrie-

90) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 111, 116; vgl. K. Koberg, Kudlich, S. 286.

91) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 3.

92) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 284.

93) vgl. z. B. H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 272 ff. Über die Rolle der Wiener Legion vgl. K. Griewank, Deutsche Studenten und Universitäten in der Revolution von 1848. Weimar 1949. S. 22 ff.

94) E. Violand, Enthüllungen aus Österreichs jüngster Vergangenheit. Hamburg 1849.

ben<sup>95</sup>, welche die erschreckendsten Schilderungen des Arbeiterelends in den Wiener Vorstädten enthält. Er hat darin noch deutlicher als in den „Enthüllungen“ die sozial bedingte Spaltung der Revolution hervorgehoben, die schließlich den Zusammenbruch brachte. Vergleichen wir damit Kudlichs Schriften, so findet sich bei ihm keine theoretische Analyse der sozialen Gegensätze in Wien; denn Kudlich war kein Revolutionstheoretiker, sondern bei allem jugendlichen Überschwang ein praktischer Kopf. Doch hatte er einen klaren Blick für die zwiespältige, zögernde Haltung des Großbürgertums gegenüber der Revolution. In seinem Freund und Gönner Dr. Elz, dessen Kinder er erzog, findet er den Typ des Liberalen verkörpert, dem die Revolution in dem Augenblick verächtlich wird, wo sie seine wirtschaftliche Prosperität bedroht. Kudlich schreibt:

„Er [Dr. Elz] hatte seine Sympathie mit der herrschenden Reformbewegung dadurch bethätigt, daß er bereitwillig die Adresse des Gewerbevereins [an den Kaiser] zeichnete. Der Gedanke aber, daß sich unreife Elemente wie die Studenten, oder unlautere wie die Arbeiter darin mischen sollten, war ihm ein Greuel! — Jene Altliberalen gingen jederzeit in der Theorie sehr weit, sobald es aber sich um die Anwendung in der Praxis handelte, dann war ihnen das Metternichsche System immer noch ein kleineres Übel als das allgemeine Stimmrecht. Bei meinem Freund und Gönner waren noch sehr schwer wiegende persönliche Gründe vorhanden, zu wünschen, daß die Reformbewegung nicht in eine Revolution ausartete. Er war nicht bloß einer der renommiertesten Advokaten von Wien, sondern durch Gründung einer bedeutenden Spinnerei auch einer der ersten Industriellen Österreichs. Das in Folge der Februarunruhen von 1840, der Hungersnot von 1847 hervorgetretene Darniederliegen aller Gewerbe, das Steigen des Metallwerthes, die Beengung des Geldmarktes, kurz, nicht bloß die politische, sondern noch mehr die geschäftliche Noth der Zeit lastete sehr schwer auf seinen Schultern. Außerdem hatte er gerade vor zwei Jahren in Oberösterreich eine Herrschaft gekauft, deren Hauptwerth in Zinsen und Gefällen, in Giebigkeiten bestand, die aus dem Herrenrechte abgeleitet wurden. Alles dies machte ihn besorgt um die Zukunft. . .“<sup>96</sup>

Elz warnte Kudlich einen Tag vor Ausbruch der Revolution vor einer Einmischung der Studenten, die ihm als „reine Parodie“ vorkam. Obwohl Kudlich den Typ dieses industriellen Bürgertums deutlich erkannte, findet sich dennoch in seinen Schriften keine Stelle, die darauf hindeutete, daß er das Scheitern der Revolution mit dem Rückzug dieser Kreise in Zusammenhang gebracht hätte. Kudlichs Herkunft aus dem Bauernstande verband ihn einestheils mit den gedrückten Kleinbürgern und den Arbeitern, andererseits mangelte es ihm als Bauernsohn an Verständnis für den notwendig aufbrechenden sozialen Gegensatz innerhalb der revolutionären Front. Als echter Revolutionär hatte Kudlich durchaus konkrete Ziele, die über den Schlagwortkatalog der Zeit hinausgingen, d. h. er wollte die sozialen und materiellen Grundlagen der Gesellschaft, die er wirklich kannte, der bäuerlichen nämlich, verändern. Daß er sich damit von Anfang an vom begüterten liberalen Bürgertum des Wiener Lesevereins unter-

95) E. Vi o l a n d, Soziale Geschichte der Wiener Revolution. Leipzig 1856. S. 45 ff. Vgl. zur Arbeiterfrage als Mitursache der Wiener Revolution Gertrud S z a b o, Die Revolution des Jahres 1848, bes. S. 174 ff.

96) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 176 f.

schied, wurde ihm schon am Vorabend der Revolution an Dr. Elz klar. Diesem Bürgertum ging es um eine antizünftlerische liberale Wirtschaftsordnung zu seinen Gunsten, um Presse-, Geistes- und Religionsfreiheit; es besaß de facto ja schon die soziale und ökonomische Unabhängigkeit, und die Revolution war für die Kreise des Lesevereins, wenn man es überspitzt ausdrücken will, eher eine noble Passion als eine elementare Lebens- und Brotfrage. Daher das entschiedene Abschwenken der wohlhabenden Bürger zu den Konservativen, als die Revolution soziale, ja sogar proletarische Züge annahm, als die Arbeiter die Fabriken zerstörten und höhere Löhne forderten. Diesem Abschwenken steht Kudlich trotz der Erkenntnisse, die er am Beispiel des Dr. Elz gewonnen hatte, dennoch recht hilflos gegenüber; der „Verrat“ vieler ehemaliger Bekannter und Gesinnungsfreunde aus dem Leseverein erschütterte ihn, ohne daß er dafür eine plausible Erklärung geben kann. Er verteidigt in den „Rückblicken“ die Arbeiter, er ist begeistert von der Treue, mit der sie zu den Studenten standen und durch ihre Entschlossenheit die Auflösung der akademischen Legion durch die Regierung verhinderten. So schreibt er: „Die Arbeiter haben sich riesig abgearbeitet. Sie selbst hielten Ruhe und Ordnung aufrecht [am 26. Mai 1848, als die akademische Legion eine Verfassungsänderung im demokratischen Sinne erzwang]. Man weiß von keinem Diebstahl zu erzählen — und doch hatten nicht alle von ihnen satt zu essen bekommen. Erst am 27. wurden sie in die Rollen verzeichnet, nach diesen Rollen gelohnt und gespeist, endlich am 28. und 29. wieder an ihre frühere Arbeit gewiesen, am 30. sind nicht mehr in der Stadt, als zur Pflasterung notwendig waren. — Und ich glaube, daß dieser Zug der correcten Ehrlichkeit der Arbeiter unsere Reaktionen am meisten erbittert. — Ich habe mich überzeugt: was diese armen Leute uns zu helfen trieb, war nicht Skandal- und Raubsucht, sondern wirkliche Zuneigung, nicht zur abstracten Freiheit, sondern zu den Studenten, ihren Wohltätern, denen sie eine humane Behandlung, Arbeit und Lohn verdanken.“<sup>97</sup>

Dieser unmittelbare Eindruck ist aufschlußreich, er wäre noch durch viele Parallelstellen in den „Rückblicken“ ausführlicher zu belegen. Die Arbeiter werden als aktives Element sichtbar, obwohl sie noch kein eigenes Programm besitzen — trotz Marxens zeitweiliger Anwesenheit in Wien.<sup>98</sup> Ihre gedrückte Lage entläßt sich noch im Haß gegen das Metternichsche System, während das industrielle Bürgertum als eigentlicher künftiger Gegenspieler der Arbeiter noch nicht als Gegner erkannt wird. Die Zerstörung der Produktionsmittel kann man eher als ungezielte Akte der Verzweiflung denn als bewußte Aktion gegen das Bürgertum ansehen. Wohl herrscht bereits Mißtrauen und versteckte Furcht vor den Arbeitern der Vorstädte, und auch in Kudlichs Darstellung spürt man die allgemeine Erleichterung darüber, daß die Arbeiter nach ihrer revolutionären Schützenhilfe wieder die Stadt verlassen. Aber für Kudlich selbst existiert diese sich unaufhaltsam erweiternde Kluft zwischen Bürgern und Arbeitern noch nicht, er scheint sie in seinem idealistischen Feuer überhaupt nicht zu be-

97) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 273.

98) Über die sozialen Hintergründe der Revolution vgl. H. Friedjung, Österreich von 1848—1860, Bd I, S. 87 ff. u. S. 338; ferner E. Fischer, Österreich 1848, und E. V. Zenker, Die Wiener Revolution in ihren sozialen Voraussetzungen und Beziehungen. Wien 1897.

merken. Für ihn gibt es keine gesonderte Abfolge der Revolution in „konstitutioneller, demokratischer und sozial-revolutionärer Phase“<sup>99</sup>, sondern sie ist für ihn ein einheitlicher Vorgang, ein ideales und idealisiertes Jahr der Freiheit. Daß man Kudlich seine Sympathie für die Arbeiter noch später schlecht aufrechnete, beweist die Bemerkung eines konservativen Blattes anlässlich eines Europabesuchs des Bauernbefreiers: „Ein Mensch, der so trocken heraussagt, daß alle Menschen angesichts der Arbeit gleich sind, ist ein staatsgefährlicher Mensch.“<sup>100</sup> Gleichheit aller angesichts der Arbeit, das ist zwar nicht ausgesprochen sozialistisch, aber zumindest sozial gedacht. Seine Sympathie mit den genossenschaftlichen Ideen und Praktiken von Schulze-Delitzsch (s. o.) gibt den ungefähren Standort an, wo sich Kudlich in dem entstehenden Spannungsfeld Kapitalismus-Sozialismus befand.

Es wäre übrigens falsch, zu glauben, daß Kudlich als Abgeordneter ausschließlich mit der Bauernfrage beschäftigt gewesen sei. Anfang August 1848 richtet er an den Minister Schwarzer, der für die öffentlichen Arbeiten verantwortlich war, eine Anfrage des Inhalts, was sein Ministerium zur Beseitigung der in Wien herrschenden Massenarbeitslosigkeit zu tun gedenke. Der Minister hatte ein „Provisorisches Zentralkomitee für Arbeiterangelegenheiten“ ins Leben gerufen. Es sollte der raschen Arbeitsvermittlung dienen. Aus den Ausführungen Schwarzers geht hervor, daß es in Wien Anfang August 1848 20 000 Arbeitslose gab.<sup>101</sup>

Daß Kudlich die sozialen Ursachen der Aufspaltung der revolutionären Front bzw. das Abschwenken des wohlhabenden Bürgertums nicht in ihrer vollen Bedeutung erfaßte, macht sich auch in dem langwierigen parlamentarischen Kampfe um die Entschädigung der Grundherren im Rahmen der Bauernbefreiung bemerkbar. Kudlich sieht plötzlich aus den Reihen der Liberalen einen hartnäckigen und immer schärfer werdenden Widerstand gegen die entschädigungslose Enteignung aufflammen, wie sie ursprünglich von der Linken gefordert wurde. Daß die Konservativen für eine kräftige Entschädigung waren, leuchtet ihm ein, aber daß auch die Konstitutionellen Entschädigung verlangten, nachdem einmal der allgemeine Grundsatz der Bauernbefreiung ausgesprochen worden war, das erbittert und bestürzt ihn. Woher kam diese Opposition? Aus Kudlichs eigener Darstellung<sup>102</sup> ist wenig über die Ursachen des Widerstandes der Bürgerlichen zu entnehmen. Dafür bietet die Wiener Presse des Revolutionsjahres einige Hinweise, die weiterführen können.<sup>103</sup> Das industriell tätige Bürgertum, beispielsweise der schon erwähnte Dr. Elz, hatte bereits vor der Revolution einen Teil seiner erworbenen Kapitalien in bedeutenden Grundbesitzungen angelegt, die mit all ihren feudalen Rechten und Giebigkeiten in großbürgerliches Eigentum übergingen. Die Besitzer solcher Güter konnten natürlich, bei aller Sympathie für liberale Errungenschaften, schlecht für eine entschädigungslose Aufhebung aller grundherrlichen Rechte stimmen, da dies die Rendite

99) H. Hantsch, Die Geschichte Österreichs. 2 Bde. Graz, Wien (1950). S. 341.

100) W. Seifert, Der Bauernbefreier Hans Kudlich, II. Teil, S. 44.

101) B. Šindelař, (s. Anm. 87), S. 229.

102) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 145 ff.

103) J. Mentschl, Die Wiener Presse und das Problem der Bauernbefreiung, S. 89 f.

ihres angelegten Kapitals empfindlich beeinträchtigt hätte. „In der blind fortstürzenden Verwirrung des Denkvermögens“ — so schreibt die satirische Zeitschrift „Die Geißel“<sup>104</sup> — werde der Begriff Aristokratie dauernd mißbraucht. „Dies aber ist ein großer und, soviel uns bekannt, noch niemals gerügter tatsächlicher Irrtum“, denn im Gesamtstaate befände sich ein bedeutender Teil der „aufzuhebenden Zuständigkeiten“ in dem Besitze nichtadliger Personen, und zwar wären dies in Niederösterreich nicht weniger als 405 selbständige landtaflige Einlagen. Die Aufhebung treffe daher nicht nur den reichen Adel, sondern auch Bürgerliche, die ihr erworbenes Vermögen zum Ankauf von Gütern verwendeten und daher besonderer Berücksichtigung bedürften, wengleich auch bei ihrem Besitz die Grundentlastung durchgeführt werden müsse.<sup>105</sup> Wesentlich schärfer und auf den Kern der Sache zielend schreibt die radikale demokratische „Constitution“<sup>106</sup> des Leopold Häfner: „. . . die Erfahrung lehrt, daß in dem Kapitel der bäuerlichen Bedrückung der bürgerliche Grundherr größtenteils den Adligen übertrifft.“ Während nämlich der „hochgeborene Graf“ von seinen edelmännischen Passionen oder von einem vornehmen Amte in der Stadt davon abgehalten werde und die Bewirtschaftung und Jurisdiktion einem Verwalter überlasse, nehme der bürgerliche Gutsherr „als guter Wirt das ganze Bedrückungswerk in eigene Hand, um zugleich mehrere der kostbaren Beamten zu sparen.“ Dieser hole nun jedes, auch das geringste Rechtstitelchen aus der „staubigen Rüstkammer des Unrechtes“ hervor, um dem Bauern „sein Blut abzuzapfen“. Außerdem, so fährt die „Constitution“ entrüstet fort, wäre der Emporkömmling viel hochmütiger als der geborene Aristokrat. Es sei daher nicht verwunderlich, wenn sich der Bauer nach der früheren adligen Herrschaft zurücksehne.

Die Rationalisierung, das Kennzeichen der bürgerlich-industriellen Wirtschaftsweise, erweist sich also hier, auf grundherrlich-mittelalterliche Zustände aufgepfropft, als schädlich; sie gibt einen politischen Angriffspunkt für die demokratische Linke frei und offenbart überdies die Aufspaltung des revolutionären Lagers. Ebenso wie der Fabrikensturm das Großbürgertum der Revolution notwendig entfremdete, so hatte auch Kudlich zu bemerken, daß seine Bauernbefreiung, die ihm als Bauernsohn eine selbstverständliche Voraussetzung für die liberale Forderung nach der Gleichheit aller vor dem Gesetz war<sup>107</sup>, nun plötzlich oppositionelle Kräfte in Kreisen weckte, die anfangs die Freiheitsbewegung getragen hatten. Kudlich, der in Dr. Elz einen Prototyp dieses industriellen und grundbesitzenden Bürgertums kannte, nennt merkwürdigerweise unter den Ursachen für den Widerstand gegen die entschädigungslose Bauernbefreiung niemals diese einflußreichen Kreise. Für ihn sind Großgrundbesitz und Adel durchaus identisch, wenn er gegen die Entschädigung polemisiert<sup>108</sup>,

104) J. Mentschl, S. 89.

105) so die gemäßigte Zeitung „Opposition für Volk und Recht“ Nr. 10., 17. April, S. 37 f., zitiert b. J. Mentschl.

106) „Constitution“ Nr. 40, 8. Mai, S. 613, zitiert bei J. Mentschl, S. 90. Zur Charakteristik dieses Blattes vgl. J. Mentschl, S. 16 f.

107) vgl. Kudlichs Begründung seines Antrages auf Bauernbefreiung vor dem Reichstag. Rückblicke, Bd II, S. 91 ff.

108) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 108 ff., 132, 164.

die Erinnerung an die allmächtige Liechtensteinische Herrschaft in seiner Heimat scheint für ihn der maßgebliche Eindruck gewesen zu sein. Es würde vielleicht eine Einzeluntersuchung lohnen, inwiefern der großbürgerliche Grundbesitz mit Feudalrechten wirklich eine wesentliche Mitursache des bürgerlichen Widerstandes gegen Kudlich war. Fest steht jedenfalls, daß sich die soziale Spaltung des freiheitlichen Lagers auch an dieser Frage bemerken läßt, die auf den ersten Blick nichts mit den sozialen Gegensätzen innerhalb der revolutionären Front zu tun hatte. Es beweist Kudlichs praktisch-politischen Sinn, daß er sich durch die konservative und liberale Front gegen seinen ursprünglichen Antrag nicht aus dem Konzept bringen ließ, sondern nach Lage der Dinge das Beste aus seinem Antrag zu machen verstand. Er schwenkte mit seinen Anhängern und den Liberalen auf eine mittlere Linie ein, d. h. man einigte sich auf eine Form der Entschädigung, die den Bauern immer noch wesentliche Vorteile sicherte. Sie hatten nur ein Drittel der verhältnismäßig niedrig angesetzten Entschädigungssumme zu leisten, ein weiteres Drittel übernahm der Staat, und das letzte Drittel ging zu Lasten des Grundbesitzers. Darin wird man die eigentliche Leistung Kudlichs sehen dürfen, daß er nicht in starrem Radikalismus verharrte, sondern die ohnehin isolierte Linke zu einem annehmbaren Kompromiß in der Entschädigungsfrage bewegte, d. h. er übte in dieser Frage die „Kunst des Möglichen“. Allerdings wurmte es ihn zeitlebens, daß ihn die Intervention der Regierung und besonders des verhaßten Alexander Bach daran gehindert hatte, seinen ursprünglichen Plan der entschädigungslosen Entlastung voll durchzusetzen. Daß der Verlauf der Verhandlungen über die Bauernbefreiung nicht ohne Einfluß auf Kudlichs Haltung in der Nationalitätenfrage blieb, wird noch zu erörtern sein.

Über die allgemeine Geschichte und den verwaltungsmäßigen Ablauf der Bauernbefreiung vor und bis Kudlich sind wir durch C. Grünbergs Standardwerk genauestens unterrichtet.<sup>109</sup> P e k a ř<sup>110</sup> hat zwar das allzu düstere Bild der vormärzlichen Agrarverhältnisse, wie es Grünberg auf Grund der kaiserlichen Kommissionsberichte schildert, aufgeheitert und darauf hingewiesen, daß der fortgesetzte Verfall des Geldwertes seit dem 15. Jh. dem Bauern erhebliche Erleichterungen gebracht hatte, aber man wird die Schilderungen der Zustände, wie sie Kudlich in seinen „Rückblicken“ gibt<sup>111</sup>, immer noch schlimm genug finden. Dabei waren die deutschen Bauern durchweg besser gestellt als die slawischen, sie waren wenigstens teilweise von den Ideen der Zeit berührt, wie Kudlichs eigener Vater zeigt, und erfreuten sich trotz ihrer Abhängigkeit oft eines beträchtlichen Wohlstandes.<sup>112</sup> Kudlichs politische Arbeit im Reichstag kam also vor allem den slawischen Bauern zugute, und die slawischen Bauern-

109) C. Grünberg, Die Bauernbefreiung und die Aufhebung des gutherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Böhmen, Mähren und Schlesien, 2 Bde. Leipzig 1893/94.

110) J. Š u s t a, Zur neueren böhmischen Agrargeschichte. Vjschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch., 10. Bd (1912), S. 444—451, Besprechung von J. P e k a ř, Kniha o Kosti. [Das Buch von Kost.] I, II. Prag 1910/11.

111) H. K u d l i c h, Rückblicke, Bd I, S. 43 ff.

112) Dies erhellt besonders aus W. B e n n e s c h's Dissertation.

abgeordneten des Parlaments sahen in Kudlich anfangs auch ihren Leitstern. Anders steht es mit der politischen Führung der Tschechen im Reichstag, mit Palacký und Rieger, die vor allem nationale Ziele verfolgten und diese Ziele bis zum Kremsierer Reichstag am ehesten mit der gemäßigten Regierung und gegen die (großdeutsch-frankfurterische) Linke zu erreichen glaubten. Kudlich erkannte sehr gut die völkischen Motive dieser tschechischen Opposition gegen sein Befreiungswerk. Anlässlich der Charakteristik des Tschechenführers Rieger schreibt er in den „Rückblicken“<sup>113</sup>: „Rieger war das Mundstück seines Schwiegervaters Palatzky, der Prophet des Gottes der Tschechen. Obgleich gerade keine Capacität, war er einer der besten Redner des Reichstages. Nur nationale Fragen konnten ihn interessieren. Den Kudlich'schen Antrag [Bauernbefreiung] begrüßte er mit Murren und hätte ihn lieber in die Constitution, am liebsten auf die Provinziallandtage verwiesen. O, ihr lieben Landsleute deutscher und tschechischer Zunge, wo wäret ihr geblieben, wenn Ihr auf Herrn Rieger und seine Constitution hättet warten müssen! Jenem Antrag ließ sich keinerlei nationale Seite abgewinnen, und es war zu ärgerlich, daß man der böhmischen Bauern wegen einen Antrag nicht bekämpfen durfte, der von einem Deutschen ausgegangen war!“

In einer kleinen Broschüre Kudlichs<sup>114</sup> zum gleichen Thema heißt es: „Ich wußte, daß das ganze große Land kein rechtes Verständnis der Revolution hatte; ich sah die Zerrissenheit der Nationalitäten, von denen schon damals die Tschechen meinem Antrag gegenüber eine sehr kühle Haltung einnahmen und größtenteils für die Entschädigung [der Grundbesitzer] eiferten und alle Machinationen und Kniffe Bachs und Strohbachs unterstützten. . .“

Hier, in der Gefährdung seines bäuerlichen Befreiungswerkes, liegt m. E. einer der Gründe für seinen später immer stärker hervortretenden Antislawismus.<sup>115</sup> Daß er grundsätzlich und von Haus aus kein „Slawenfresser“ war, zeigt die Genugtuung, womit er 1872 anlässlich seines ersten Besuches der alten Heimat auch den wirtschaftlichen Aufschwung der slawischen Bauern beobachtete und auf das Konto seiner Tätigkeit als Abgeordneter buchte.<sup>116</sup> Der tschechoslowakische Staat hat nach 1918 eine „Bodenreform“ durchgeführt und nach 1945 eine „Sozialisierung“. Beides waren sozial getarnte Maßnahmen, die in erster Linie auf die Schädigung bzw. Vernichtung des deutschen Volksteils in Böhmen, Mähren und Schlesien abzielten. Um so unangreifbarer und heller steht Kudlichs Eintreten für die Bauern aller Nationen Österreichs da. Achtenswert bleibt aber auch die konservative Regierung Alexander Bachs, die das Grund-

113) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 51 f.

114) H. Kudlich, Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Freiheit des österreichischen Bauern. In: „Gemeindebote“, Beilage Nr. 33, Wien 18. Aug. 1872, S. 12 ff.; vgl. auch Paula Geist-Lányi, Das Nationalitätenproblem auf dem Reichstag zu Kremsier 1848/49. Ein Beitrag zur Geschichte der Nationalitäten in Österreich. München 1920. S. 56 f. u. S. 60 f.

115) Aus den Zitaten in Bennesch's Dissertation geht wiederum hervor, daß die tschechische Nationalpartei aus völkischem Egoismus Kudlich ihre Anerkennung versagte.

116) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 54 f.

entlastungsgesetz mit Konsequenz und Hartnäckigkeit in der Gesamtmonarchie durchführte und wenigstens in diesem Punkte das Vermächtnis des ersten freigewählten Reichstages Österreichs erfüllte. Es gehört zu den Paradoxien jener Zeit, daß gerade Alexander Bach, der Enkel eines kleinen niederösterreichischen Bauern, den Kudlich als Verräter der Revolution aufs erbittertste haßte, das Kudlichsche Gesetz kraftvoll durchführte.<sup>117</sup> Bach hat zwar sonst seine demokratische Vergangenheit geleugnet, „in diesem Punkte aber blieb er unerschütterlich, wenn er sich dadurch auch den Haß des hohen Adels zuzog“.<sup>118</sup>

Friedrich Prinz

117) H. Friedjung, *Freunde und Gegner der Bauernbefreiung in Österreich*, S. 41 f.; R. Kiszling, *Die Revolution im Kaisertum Österreich 1848/49*. 2 Bde. Wien 1948. Bd II, S. 320.

118) H. Friedjung, *Freunde und Gegner*, S. 42.

(Der II. Teil dieser Abhandlung erscheint im nächsten Heft. Die Schriftleitung.)

## Besprechungen

**Münchener Beiträge zur osteuropäischen Geschichte.** Hans Uebersberger zum 80. Geburtstag (25. Juni 1957) von seinen Schülern und Freunden. Isar-Verlag, München 1957. 256 S. DM 25,80.

Als Ehrengabe zum 80. Geburtstag wurde Hans Uebersberger, der als Osteuropahistoriker von der Gründung des Seminars für osteuropäische Geschichte bis zum Jahre 1934 in Wien, dann kurz in Breslau und schließlich 1935–1945 in Berlin tätig war, eine Sammlung von neun Aufsätzen zur osteuropäischen Geschichte gewidmet, die gleichzeitig auch als Doppelheft (1 u. 2 des Bdes V, 1957) der Münchener „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“ erschien.

Besonders beachtenswert sind die Beiträge von Koch, Fleischhacker und Scheibert. H. Koch faßt in seinem Beitrag „Sowjetkunde als Aufgabe“ (S. 43–66) auf Grund seiner jahrzehntelangen Erfahrungen und mit bewährter Vielseitigkeit die Forschungsaufgaben und -ziele des noch jungen Fachgebietes zusammen, weist auf die Schwierigkeiten der Arbeit hin und bietet eine beachtenswerte Systematik des Forschungsgegenstandes; er sieht als Hauptaufgabe die geistige Bewältigung des Phänomens „sowjetische Totalität“ in ihren verschiedenen Erscheinungsformen. – Hedwig Fleischhacker gibt in ihrem „Porträt Peters III.“ wieder eine Probe ihres schon mehrfach bewährten Einfühlungsvermögens; aus einer Reihe von überlieferten Begebenheiten formt sie ein äußerst interessantes und aufschlußreiches Bild des „närrischen“ Peter, vor allem in der Zeit vor seiner Thronbesteigung. — P. Scheibert („Der junge Černyševskij und sein Tagebuch“, S. 190–197) beschreibt die geistige Entwicklung Černyševskijs in den bisher wenig beachteten und bekannten Jugendjahren und gibt damit gleichsam ein Beispiel für die Loslösung eines Teiles der russischen Jugend von ihrem wesentlich religiös bestimmten Weltbild der Entwicklungsjahre im Elternhaus.

In übersichtlicher und knapper Form skizziert H. Mattiesen (S. 198–205) die territoriale Entwicklung des Herzogtums Kurland von 1569–1795, die auch durch